

Gestaltung von bedarfsgerechten sozialen Angeboten für ältere MigrantInnen

Bericht

der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs im Rahmen der Partizipativen Altersplanung in Frankfurt am Main

an die

Stadt Frankfurt am Main
Jugend- und Sozialamt
Abt. Sozialplanung 51.F11

Februar 2008



INBAS-Sozialforschung GmbH
Dipl.-Soz. Susanne Huth und Dr. Jürgen Schumacher
Nonnenpfad 14, 60599 Frankfurt am Main
Tel.: 069-6809890-12, Fax: 069-6809890-19
susanne.huth@inbas-sozialforschung.de
www.inbas-sozialforschung.de

Inhalt

1. Hintergrund und Auftrag	2
2. Tätigkeitsbericht.....	2
2.1 Vorbereitung.....	2
2.2 Begleitung	3
2.3 Workshop zum Erfahrungsaustausch	4
2.4 Evaluation.....	4
3. Projektberichte	5
3.1 Der kluge Kopf sorgt vor.....	5
3.2 Einmischen! Mitmischen!.....	9
3.3 Kommunikationsförderung im kulturellen, künstlerisch-kreativen und darstellenden Bereich	18
3.4 Integration älterer Migrantinnen und Migranten des Ostends unter besonderer Berücksichtigung des Gesundheitsaspekts.....	28
3.5 Internet- und Erzählcafé - interkulturell und generationsübergreifend	33
3.6 Entdeckungsreisen in der eigenen Stadt – Erlebnis- und Kulturvergleich.....	37
4. Evaluationsbericht	45
4.1 Hintergrund und Auswahl der Projekte.....	45
4.2 Ausgangslage und Vorerfahrungen.....	47
4.3 Umsetzung der Projekte.....	50
4.4 Ergebnisse der Evaluation	53
4.5 Handlungsempfehlungen	59

1. Hintergrund und Auftrag

Im Rahmen der Partizipativen Altersplanung wurden in Frankfurt am Main in den vergangenen Jahren verschiedene Studien durchgeführt, um planungsrelevante Daten zur Lebenssituation der Frankfurter Bevölkerung 50+ zu erlangen.

Ein besonderes Augenmerk für die künftige Altersplanung liegt auf der Zielgruppe der älter werdenden Migrant(inn)en in Frankfurt am Main, deren Anteil in den kommenden Jahren deutlich zunehmen wird. Vor diesem Hintergrund wurde die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von innovativen sozialen Angeboten für ältere Migrant(inn)en im September 2005 in Auftrag gegeben, die die praktische Erprobung von innovativen Angeboten und deren wissenschaftliche Begleitung und Auswertung vorsieht, um – neben der Optimierung der laufenden Projekte – Erkenntnisse für bedürfnisgerechte Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main zu liefern.

Unser Auftrag umfasst die folgenden Schritte:

1. Vorbereitung des Modellversuchs
2. Begleitung: Prozessdatensicherung und -auswertung, Projektbesuche
3. Vorbereitung und Durchführung eines Workshops zum Erfahrungsaustausch unter den beteiligten Projekte
4. Durchführung einer Prozess- und Wirkungsevaluation; Berichterstellung; Formulierung von Handlungsempfehlungen

2. Tätigkeitsbericht

2.1 Vorbereitung

Zur Vorbereitung der Ausschreibung haben wir Ende November 2005 mit der zuständigen Stelle über den Ausschreibungstext für innovative und trägerübergreifende Projekte in 2006 beraten, der Vereine und Organisationen auffordern sollte, auch innovative und trägerübergreifende Projekte für ältere Migrantinnen und Migranten einzureichen.

Die Ausschreibung erfolgte dann mit Frist zur Angebotsabgabe am 15. Februar 2006. Es gingen 21 Anträge zum Schwerpunkt ältere Migrantinnen und Migranten mit einem

Finanzvolumen von insgesamt 236.920,75 Euro ein. (Die weiteren 75 Anträge, die nicht diesen Schwerpunkt wählten, hatten ein Finanzvolumen von 383.280,22 Euro.)

Am 21. Januar 2006 und 9. März 2006 fanden Gespräche mit den Auftraggebern statt.

Die weiteren Arbeiten bestanden in der Erstellung und Abstimmung einer Einladungsliste und des Konzepts für eine Gruppendiskussion mit Praktiker(inne)n aus der sozialen Arbeit mit Migrant(inn)en sowie mit Schlüsselpersonen aus der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im April 2006, um auf der Grundlage der Erfahrungen und Expertise der Teilnehmer/innen die wichtigsten Problemlagen und Bedarfe älterer und älter werdender Migrant(inn)en der verschiedenen Zuwanderergruppen herauszuarbeiten, und Prioritäten für die zukünftige Sozialpolitik für ältere Migrant(inn)en in Frankfurt am Main setzen zu können. Die Gruppendiskussion musste dann leider wegen mangelnder Teilnehmer/innen abgesagt werden.

Die Auswahl der zu fördernden Projekte selbst erfolgte durch den Auftraggeber, die Bewilligung erging schließlich Ende Mai 2006 für sechs Projekte mit einem Finanzvolumen von insgesamt 42.460,00 Euro.

Am 6. Juli 2006 fand ein weiteres Gespräch mit dem Auftraggeber statt zur Besprechung des weiteren Vorgehens im Rahmen der Evaluation.

2.2 Begleitung

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden die ausgewählten Projekte mehrfach besucht. Es fanden je drei persönliche Besuche bei den sechs ausgewählten Projekten zu Beginn, während der Projektphase und zum Abschluss der Projekte statt sowie mehrere Telefonate bzw. E-Mail-Kommunikation.

Diese Besuche dienten zum einen der Sicherung der Prozessdaten zu zwei Zeitpunkten (Teilnehmerdaten: Alter, Geschlecht, Nationalität/Herkunft, Aufenthaltsdauer) für Aussagen über die Zielgruppenerreichung. Zum anderen konnten so intensive Gespräche mit den Projektkoordinator(inn)en und -leiter(inne)n zur arbeitsbegleitenden Weiterentwicklung und Anpassung der Projekte geführt werden.

2.3 Workshop zum Erfahrungsaustausch

Am 23. April 2007 wurde ein eintägiger Workshop zum Erfahrungsaustausch mit den Projektleiter(inne)n der geförderten Projekte durchgeführt. Das Konzept hierfür sah die folgenden Punkte vor:

- Einordnung des Modellversuchs in die Partizipative Altersplanung der Stadt Frankfurt
- Vorstellung der Teilnehmer/innen
- Diskussion über Zielgruppenansprache und -erreichung
- Diskussion über gelungene und weniger gut gelungene Elemente in der Umsetzung der Projekte; Anpassungsleistungen und Verbesserungsmöglichkeiten
- Weitere Planungen, künftige Anforderungen, Kooperations- und Vernetzungsmöglichkeiten

2.4 Evaluation

Zur Durchführung der Evaluation, auf deren Grundlage die Berichterstellung und die Erarbeitung von Handlungsempfehlung basieren, dienten die abschließenden Gespräche mit den Projektverantwortlichen im zweiten Halbjahr 2007.

In die Evaluation der Projekte flossen die Auswertungen der Prozessdaten und der Projektbesuche ebenso ein wie Befragungen der Projektkoordinator(inn)en und -leiter/innen sowie der Teilnehmer/innen in mündlicher oder schriftlicher Form über ihre Beurteilung des Angebotes und ihre weitergehenden Wünsche.

Ein weiteres Element der Evaluation stellte eine Aufwands-/Ertrags-Bilanzierung der Projekte dar. Es wurde ermittelt, wie viel an Fördermitteln der Stadt Frankfurt investiert wurde, um eine bestimmte Zahl von Personen aus der Zielgruppe mit quantitativ und qualitativ zu spezifizierenden Angeboten zu versorgen.

All diese Ergebnisse sind in Abschnitt 4 mit entsprechenden Empfehlungen für die Gestaltung und Förderbedingungen adäquater sozialer Angebote für ältere Migrant(inn)en zusammengefasst.

3. Projektberichte

3.1 Der kluge Kopf sorgt vor

Der kluge Kopf sorgt vor

Beratung über „gesetzliche Betreuung“, Vollmachten und Verfügungen bei Migrantinnen und Migranten

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband
Frankfurt am Main
Betreuungsverein
Königsteiner Straße 88
65929 Frankfurt am Main

Herr Jürgen Frank
Tel.: 318777
E-Mail: betreuungsverein@awo-frankfurt.de

Inhalte und Auswirkungen des Betreuungsrechts sind in der Öffentlichkeit oft nicht bekannt, so treffen viele Menschen für den Fall einer alters-, krankheits-, oder unfallbedingten Hilflosigkeit, durch die es ihnen nicht mehr möglich ist, ihre eignen Angelegenheiten zu regeln, keinerlei Vorsorge.

Obwohl die Betreuung nach Willen der Betroffenen bei Eintritt einer solchen Situation aus dem eigenen Verwandtenkreis erfolgen soll, ist es in der Bevölkerung immer noch weitestgehend unbekannt, dass ohne eine vorab erstellte Verfügung bzw.

Vollmacht dies nicht automatisch geregelt ist und von den Amtsgerichten eine Betreuung eingesetzt wird.

Vor allem (ältere) Migrant(inn)en haben nur selten Informationen über und Zugang zu diesem rechtlichen Hintergrund. Aufgrund ihrer Arbeitsbiographien leiden heute viele in Deutschland lebende Migrant(inn)en unter Folgeschäden und Erkrankungen, weshalb sie, so ist zu vermuten, über kurz oder lang zwangsläufig mit dieser Thematik in Berührung kommen werden. Obwohl die Inhalte und Auswirkungen des Betreuungsrechts in den letzten Jahren verstärkt in den Medien behandelt wurden, hat dies an der vorherrschenden allgemeinen Unwissenheit nicht viel ändern können. Die meisten Migrant(inn)en haben immer noch keine oder nur wenige Kenntnisse über das deutsche Betreuungsrecht, was u.a. auch daran liegen mag, dass in vielen Herkunftsländern kein Instrument existiert, das diesem Recht entspricht. Deswegen ist es kaum verwunderlich, dass viele Migrant(inn)en dem Betreuungsrecht große Skepsis und Unverständnis entgegenbringen. Besonders bei älteren Migrant(inn)en kommen noch eine erhebliche Sprachbarriere und ein daraus resultierendes Fehlen von Grundinformationen hinzu.

3.1.1 Zielsetzungen

Um die vorhandenen Informationslücken schließen und eine Informations- und Wissensweitergabe sichern zu können, strebte das Projekt die Durchführung von Multiplikatorenschulungen an. Es wurden hierbei vor allem in der Migrationsarbeit tätige Ehrenamtliche und engagierte Migrant(inn)en aus Migrant*innenorganisationen und -vereinen angesprochen, die auf diesem Weg zu Multiplikator(inn)en ausgebildet werden und erworbenes Wissen in ihrer Aufgabe als ehrenamtliche Berater/innen direkt an (ältere) Migrant(inn)en vor Ort weiter geben sollten.

Neben den geplanten zwei Tagesseminaren im 2. Halbjahr 2006 und im 1. Halbjahr 2007 sollte muttersprachliches Informationsmaterial in Form einer Broschüre entwickelt werden.

3.1.2 Projektablauf

Zu Projektbeginn ging es zunächst darum, Kontakte zu anderen Organisationen in der Migrations- und Migrant(inn)enarbeit aufzubauen und auf das Projekt in den entsprechenden Fachkreisen aufmerksam zu machen.

Am 29. Juli 2006 wurde das Projekt in der Beratungsstelle HIWA des Deutschen Roten Kreuzes in Frankfurt dem gleichnamigen Arbeitskreis vorgestellt. Die Problematik von Betreuungsrecht und Vorsorgemöglichkeiten fand derartige Beachtung, dass es im jährlichen Workshop des Arbeitskreises HIWA zum Thema werden sollte, der am 15. Dezember 2006 stattfand.

Auf dieser Veranstaltung wurde durch ein ca. 20-minütiges Impulsreferat in die Thematik eingeführt. Dem schlossen sich zwei Sketche an, um die Thematik des Betreuungsrechts und der Vorsorgemöglichkeiten lebenspraktisch darzustellen. Eine Pause mit Büffet bot den Teilnehmer(inne)n die Möglichkeit zu Gesprächen und einem gegenseitigen Austausch. Im Anschluss wurde unter Mitwirkung von Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle der Stadt Frankfurt die Thematik in drei Einzelgruppen ausführlich besprochen.

Im Vorfeld dieses Workshops wurden Anfang November 2006 25 Einrichtungen angeschrieben, um die Hintergründe des Projekts zu erläutern und die Mitarbeiter/innen dieser Einrichtungen zur Teilnahme an den Multiplikatorenschulungen einzuladen. Unter diesen Einrichtungen waren v.a. Migrant*innenorganisationen verschiedener ethnischer Gruppen in Frankfurt. Dem Schreiben wurden ein frankierter Rückumschlag und eine deutschsprachige Broschüre des Betreuungsvereins beigelegt.

Die Resonanz auf dieses Anschreiben war zunächst sehr gering, trotz der beiliegenden Antwortkarte blieben Rückmeldungen aus, sodass der Projektleiter weitere Anstrengungen unternahm, telefonisch und über verschiedene Schlüsselpersonen Kontakte zu den Einrichtungen aufzunehmen und ihnen das Angebot, solch eine Multiplikatorenschulung wahrzunehmen, näher zu bringen.

Am 25. Januar 2007 fand daraufhin eine erste vierstündige Multiplikatorenschulung in den Räumlichkeiten der Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt mit 9 Teilnehmer(inne)n statt. Während dieser Veranstaltung wurden die wesentlichen Elemente des Betreuungsrechts und der Vorsorgemöglichkeiten durch Vollmachten, Betreuungs- und Patientenverfügungen erläutert. Im Laufe der Schulung wurde deutlich, dass die Problematik des Betreuungsrechts und der Vorsorgemöglichkeiten des Öfteren in den Einrichtungen auftaucht und dass ein großes Unverständnis darüber herrscht, dass das deutsche Recht keine automatische Vertretung durch Familienangehörige zulässt, sondern im Falle fehlender Vollmachten und Verfügungen ein/e amtliche Betreuer/in bestellt wird. Über diese einzelne Schulung hinaus wurden den Teilnehmer(inne)n Beratungen oder Vorträge in den Einrichtungen selbst angeboten und Bezugsquellen genannt. Die Teilnehmer/innen erlangen durch diese Veranstaltung einen ersten Eindruck über die Bedeutung des Themas und hatten so die Möglichkeit, erstes erworbenes Wissen in ihrer Arbeit an Migrant(inn)en weiterzugeben.

Da die Rückmeldungen auf die Einladungen zu den Multiplikatorenschulungen sehr spärlich waren, entschied sich die Projektleitung, zunächst eine Vortragsveranstaltung am 15. Februar 2007 für Mitarbeiter/innen der Caritasberatungsstelle für Migrant*innen und Migrant*innen in Frankfurt Höchst in deren Räumlichkeiten zu veranstalten. Dieser Termin war öffentlich ausgeschrieben worden und daher auch für andere Interessierte frei zugänglich. Auch während dieser Veranstaltung wurde den Teilnehmer(inne)n bei Interesse das Angebot einer späteren individuellen Beratung und Schulung gemacht.

Durch den Kontakt zu Frau Lazzarini vom AmkA konnte eine umfangreiche Adressliste von Anlauf- und Beratungsstellen für Migrant(inn)en genutzt und so am 14. März 2007 erneut 20 weitere Institutionen angeschrieben werden. Auch hier war der Rücklauf sehr gering, sodass eine zweite Kontaktaufnahme per E-Mail erfolgte. Bis auf vier aus dem indischen Raum stammende Personen einer Gemeinde erfolgten keine weiteren Rückmeldungen.

Am 4. April 2007 wurde daher eine weitere vierstündige Multiplikatorenschulung in den Räumen der Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt mit diesen vier Teilnehmer(inne)n veranstaltet, die im Ablauf der Veranstaltung vom 25. Januar 2007 glich.

Ab Mai 2007 wurde eine achtseitige DIN-A5 Broschüre mit Grundinformationen erstellt, um eine Sensibilisierung für die Notwendigkeit zu schaffen, sich mit dem Betreuungsrecht und den Vorsorgemöglichkeiten auseinander zu setzen. Neben diesen Informationen über Vollmachten, Betreuungsverfügungen, Patientenverfügungen und das Betreuungsrecht enthält die Broschüre Verweise auf ausführliche Beratungsmöglichkeiten. Die Broschüre, die in 10 Sprachen übersetzt wurde (Arabisch, Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Kroatisch, Polnisch, Russisch, Spanisch, Türkisch,) wurde am 19. Dezember 2007 veröffentlicht.

3.1.3 Positive und negative Aspekte der Projektarbeit

Die Problematik der Teilnehmergebinnung für die Multiplikatorenschulungen stand für dieses Projekt im Vordergrund. So wurde der Zugang zu Einrichtungen und Beratungsstellen für Migrant(inn)en durch die Zusammenarbeit mit dem Fachdienst des Caritasverbandes und der Arbeit mit bekannten Schlüsselpersonen in verschiedenen Einrichtungen erheblich erleichtert. Diese Schlüsselpersonen konnten Interessierte direkt vor Ort ansprechen und viel versprechende Kontakte vermitteln. Dennoch verlangte die Kontaktaufnahme mehrfache Anläufe per Post, E-Mail und Telefon, um Teilnehmer/innen für die Multiplikatorenschulungen zu gewinnen.

Insgesamt hat sich mit diesem Projekt jedoch gezeigt, wie wichtig Informationen und Aufklärung über die Problematik des Betreuungsrechts und der Vorsorgemöglichkeiten für Migrant(inn)en sind und dass hierzu in Migrantenvereinen und -beratungsstellen ein großes Informationsdefizit und -bedürfnis besteht.

So konnte bei den Teilnehmer(inne)n eine Sensibilisierung durch den HiWA Workshop, die beiden Multiplikatorenschulungen und die Vortragsveranstaltung geschaffen werden. Darüber hinaus ist die Erstellung der Broschüre und deren Übersetzung in unterschiedliche Landessprachen ein innovatives Produkt dieses Projekts und eine Voraussetzung für eine adäquatere Ansprache der Zielgruppe.

3.1.4 Zukunftsperspektiven

Um neben der deutschen Klientel auch Migrant(inn)en zum Thema der gesetzlichen Betreuung erreichen zu können, ist es notwendig, vertiefendes muttersprachliches Material zu erarbeiten und zu verbreiten, um diesen den Zugang und die aktive Nutzung von Vorsorgemöglichkeiten zu erleichtern.

Es ist dabei von großer Bedeutung, die Mitarbeiter/innen der Einrichtungen intensiv in den thematischen Schwerpunkten „Betreuungsrecht und Vorsorgemöglichkeiten“ zu schulen, um die so erlangten Informationen in der Zusammenarbeit mit Migrant(inn)en direkt an die Zielgruppe weiter geben zu können. Dies gilt als eine Voraussetzung zur Durchführung von muttersprachlichen Beratungsgesprächen.

Um eine nachhaltige Wirkung der Schulungsveranstaltungen zu vergrößern, ist es überdies unumgänglich, regelmäßig über die Thematik zu informieren.

3.1.5 Fazit

Eine größere Erreichbarkeit von Schulungsteilnehmer(inne)n – zur Kontaktaufnahme und Vernetzung mit anderen Institutionen sowie einer besseren Erreichbarkeit der Zielgruppen – wäre für das Projekt sehr von Nutzen gewesen. Dennoch konnten im Projektverlauf die Zielsetzung der Durchführung von Multiplikatorenschulungen erreicht sowie wichtige weitere Kontakte geknüpft und Grundlagen für die weitere Kooperation gelegt werden.

Die mehrsprachigen Broschüren stellen eine wichtige Basis für die weitere Arbeit dar.

3.2 Einmischen! Mitmischen!

Einmischen! Mitmischen!

Stärkung und Entwicklung von Ressourcen und Engagement für Migrantinnen ab 55

berami - berufliche Integration e.V.
Burgstraße 106
60389 Frankfurt am Main

Frau Yasemin Yüksel Sezginer
Tel.: 91301024
E-Mail: yueksel@berami.de

Migrantinnen über 55 Jahren wurden bislang kaum als eigene Zielgruppe in der sozialen Arbeit mit Migrant(inn)en wahrgenommen und werden dementsprechend nur wenig in der allgemeinen Maßnahmenplanung berücksichtigt. Dabei wird außer Acht gelassen, dass Seniorinnen mit Migrationshintergrund in besonderem Maße von sozialer Isolation und/ oder Arbeitslosigkeit betroffen sind. Einige erhalten bereits relativ früh aufgrund ihrer mangelnden Gesundheit eine Berufsunfähigkeitsrente. Viele Frauen waren nie berufstätig, da sie sich um die Erziehung ihrer Kinder kümmerten. Darüber hinaus sind viele ältere Migrantinnen allein stehend oder verwitwet.

Bedingt durch sprachliche Barrieren, d.h. aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse, sind viele ältere Migrantinnen nur schwer in der Lage bzw. trauen sich nicht, soziale Kontakte außerhalb ihrer Sprachgruppe und ihres vertrauten soziokulturellen Umfeldes zu knüpfen.

Viele Frauen stellt das Ende der Familienphase vor große Probleme, da die direkte Anerkennung und Bestätigung für die von ihnen erbrachten Leistungen nun nicht mehr vorhanden sind. Ebenso fehlt es den meisten durch den Wegfall der Kinderbetreuung an einer sinnvollen Aufgabe, was große unausgefüllte zeitliche Lücken im Alltagsleben hinterlässt.

Eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu finden, wird von ihnen oft als Schwierigkeit erachtet, da sie sich zu wenig über ihre eigenen Ressourcen (d.h. Mehrsprachigkeit, Erfahrungen im Familienleben, pädagogische Fähigkeiten, Hobbys etc.) bewusst sind, um diese im Rahmen von Freizeitaktivitäten oder eines sozialen oder kulturellen Engagements einsetzen zu können. Als einschränkende Faktoren kommen gesundheitliche Beschwerden und psychosomatische Probleme hinzu, die nicht selten als eine Folge von sozialer Isolation entstehen.

Viele ältere Migrantinnen verbringen ihren Lebensabend in Deutschland, können jedoch aus Mangel an Informationen sowie aufgrund sprachlicher, kultureller und sozialer Barrieren Regelstrukturen der deutschen Altenhilfe kaum in Anspruch nehmen.

Das Interesse am bürgerschaftlichen Engagement ist jedoch auch unter den über 55-jährigen Frauen mit Migrationshintergrund hoch. Das hier vorhandene Potenzial soll innerhalb der Projektarbeit genutzt werden, um die soziale bzw. stadtteilbezogene Integration der teilnehmenden Frauen zu fördern und sie dazu zu motivieren, sich auf Basis ihrer jeweiligen Ressourcen und spezifischen Bedürfnisse auch außerhalb von Migrantinnenorganisationen z.B. in Altenheimen ehrenamtlich zu betätigen.

3.2.1 Zielsetzungen

Das Projekt zielte darauf ab, Migrantinnen aller Nationalitäten ab 55 Jahren in ihrer sozialen Integration zu unterstützen, indem man ihnen die Möglichkeit bot, durch aktive Teilnahme (d.h. auch durch ehrenamtliche Tätigkeiten) im Stadtteil auch im Alter einen sinnvollen Beitrag für ihr Umfeld leisten zu können. Hierzu wurden sie während der Projektarbeit ermutigt, sich mit den vorhandenen Angeboten für Seniorinnen in ihrem Stadtteil vertraut zu machen, ihre eigenen Ressourcen zu entdecken bzw. zu erweitern und sich ihrer sozialen und kulturellen Bedürfnisse bewusst zu werden. Die Teilnehmerinnen sollten auch für die Überlegung sensibilisiert werden, in welchen Bereichen sie sich auf-

grund vorhandener Interessen und Fähigkeiten selbst ehrenamtlich engagieren könnten (z.B. Besuchsdienst im Altenheim, in der Hausaufgabenbetreuung, als Märchenerzählerinnen in Schulen oder Kindergärten, in Form von Weitergabe kultureller Kenntnisse und Erfahrungen etc.).

Der gesamte Projektprozess sollte die Aufgabe haben, das Selbstbewusstsein und die Selbstständigkeit der Zielgruppe dauerhaft zu erhöhen und die Deutschkenntnisse der Teilnehmerinnen durch ihre Tätigkeit auszubauen. Durch ihre Tätigkeiten und einen stetigen Austausch sowohl innerhalb als auch außerhalb des Projekts sollten vorhandene Vorurteile zwischen den Kulturen abgebaut und eine Akzeptanz in Bezug auf die Andersartigkeit des Gegenübers geschaffen werden.

Ferner sollten die Seniorinnen durch den Besuch und die ehrenamtliche Arbeit in Einrichtungen Informationen über die Strukturen der Altenhilfe erlangen, sie nachvollziehen und auch anerkennen können. Hierdurch erhoffte man sich, Schwellenängste der Teilnehmerinnen gegenüber Altenheimen abzubauen zu können.

Die Frauengruppe sollte auch nach Ende des Projekts weiterhin bestehen bleiben und das Gelernte im Sinne der Nachhaltigkeit an Dritte weitergegeben werden.

3.2.2 Projektablauf

Im ersten Schritt wurde zunächst der Kontakt zur Zielgruppe gesucht. Dabei wurden Migrantinnen aller Nationalitäten ab 50 Jahren, aber auch einzelne interessierte deutsche Frauen angesprochen. Besonderes Augenmerk wurde hierbei auf allein stehende Frauen, Frauen nach der Familienphase und/oder sozial isolierte Frauen aus den Frankfurter Stadtteilen Bornheim, Nordend und Ostend gelegt, da die Nähe der Wohnorts zu beramí – Berufliche Integration e.V. als erforderlich angesehen wurde. Die einzige Voraussetzung zur Teilnahme an der Projektarbeit bestand in der Bereitschaft, sich aktiv auf neue Kontakte und Methoden einzulassen und die Fähigkeit, sich in der deutschen Alltagssprache zurecht zu finden.

Zur Akquise der Teilnehmerinnen wurden vorhandene Netzwerke im Stadtteil genutzt und das Projekt über Presseberichte, Flyeraktionen und Informationsveranstaltungen in der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Teilnehmerinnen früherer Angebote des Trägers wurden gezielt kontaktiert und auf das Projekt aufmerksam gemacht.

Im zweiten Schritt wurde auf Basis intensiver Gespräche zwischen interessierten Frauen und einer Beraterin ein Profilbogen erstellt, der Kenntnisse, Fähigkeiten sowie Wünsche und Bedürfnisse zur Kontaktaufnahme bzw. Teilnahme am gesellschaftlichen Leben im

Stadtteil und in Frankfurt erfasste. Damit sollten die individuellen Kompetenzen, Neigungen und Ressourcen der jeweiligen Teilnehmerinnen ermittelt werden.

Als dritter Schritt wurden zur Knüpfung erster Kontakte unter den Projektteilnehmerinnen regelmäßige Treffen in den Räumlichkeiten von beramí veranstaltet, in denen den Frauen auch die Möglichkeit zur Vorstellung eigener Ideen geboten und zusammen mit der Projektleitung und der Gruppe kleine Konzeptprofile erstellt wurden. Hierdurch sollten auch Ergebnisse der Beratungsgespräche gesichert und erweitert sowie individuelle Zielvorstellungen (wie z.B. die Teilnahme an Kursen der VHS etc.) entwickelt werden.

Im vierten und letzten Schritt war vorgesehen, in einem zweiwöchigen Rhythmus Treffen in den Räumlichkeiten von beramí abzuhalten, in denen sich die Teilnehmerinnen in Lernmodulen Kenntnisse aneignen und weitere benötigte Informationen (die sich inhaltlich ergeben haben) in Kleingruppen erarbeiten sollten. Während jedes Treffens stellten die Teilnehmerinnen ihre neuen Rechercheergebnisse vor und begannen im Anschluss mit der Realisierung ihrer Anliegen.

Bei der praktischen Umsetzung des Projekts stieß die Projektleitung auf ein großes Interesse seitens der Seniorinnen. Insgesamt meldeten sich 17 Teilnehmerinnen (d.h. fünf mehr als in der Planung vorgesehen) an, von denen 16 während und 14 auch nach dem eigentlichen Projekt aktiv tätig waren. Zwischenzeitlich zeigten sich einige weitere Frauen interessiert, deren Einbindung in das laufende Projekt jedoch nicht mehr möglich war.

Die Altersverteilung der Teilnehmerinnen erstreckte sich auf eine Spanne zwischen 48 und 65 Jahren, die überwiegende Zahl war etwa Mitte 50, d.h. die ursprünglich im Konzept vorgesehene Altersgrenze von 55 Jahren wurde flexibel gehandhabt.

Ein Großteil der teilnehmenden türkischen Frauen war bereits in anderen Projekten von beramí aktiv und kannte sich auch teilweise untereinander. Dennoch war die Gruppe in ihrer Gesamtkonstellation in Bezug auf Herkunft und Bildungsstand sehr heterogen (d.h. von der Analphabetin bis hin zur Akademikerin), was auch hinsichtlich der Projektarbeit ein sehr hohes Maß an Flexibilität erforderte.

Die Teilnehmerinnen kamen nicht nur aus den drei ursprünglich geplanten Stadtteilen Bornheim, Nord- und Ostend, sondern auch aus Bockenheim, Griesheim und Rödelheim. Es wurde jedoch keine Einschränkung der Teilnahme von Frauen aus bestimmten Stadtteilen gemacht.

Ursprünglich waren etwa 19 Treffen geplant, es wurden jedoch aufgrund der guten und produktiven Zusammenarbeit zwischen Januar und Juli 2007 insgesamt 22 Treffen ab-

gehalten, die nicht wie ursprünglich geplant alle zwei Wochen, sondern wöchentlich stattfanden. Zusätzlich zu diesem Angebot fanden je nach Bedarf Kleingruppentreffen und Einzelberatungen statt.

Inhaltlich beschäftigte sich die Gruppe zunächst mit Biographienarbeit, d.h. man griff die einzelnen Biographien der Frauen auf, um trotz differenter Migrationsumstände und -Beweggründe Gemeinsamkeiten zu finden. So emigrierten einige Frauen aufgrund politischer Verfolgung, als Kriegsflüchtlinge, durch die Heirat eines deutschen Mannes, aber auch bedingt durch eine Familienzusammenführung bzw. einen Familiennachzug.

Ein Großteil der Frauen war bereits vor mehreren Jahrzehnten als Arbeitsmigrantinnen nach Deutschland gekommen und befand sich nun im Altersruhestand. Neben Rentnerinnen und Hausfrauen nahmen auch Frauen am Projekt teil, die sich zu diesem Zeitpunkt noch um die Betreuung ihrer minderjährigen Kinder kümmerten, Arbeit suchend oder in einem Mini-Job tätig waren. Alle Teilnehmerinnen, bis auf diejenigen, welche aufgrund politischer Verfolgung nach Deutschland emigriert waren, besuchten in regelmäßigen Abständen ihre Herkunftsländer. Drei Frauen besaßen zum Zeitpunkt der Projektarbeit bereits die deutsche Staatsbürgerschaft.

Auch in Bezug auf Religionszugehörigkeit erwies sich die Gruppe als sehr heterogen. So bezeichneten sich einige Frauen selbst als Musliminnen (Schiiten, Sunniten, Alleviten), einige als Christinnen (katholisch, evangelisch bzw. orthodox) und eine Teilnehmerin bekannte sich zum Hinduismus.

In der ersten Sitzung wurden Interviewrunden in kleinen Gruppen durchgeführt, in denen sich die Frauen gegenseitig befragen und Fotografieren konnten. In einer Sprachanalyse wurde festgestellt, dass in der Gruppe 11 unterschiedliche Sprachen von vier verschiedenen Kontinenten gesprochen wurden. Durch Weltkartenarbeit wurden Herkunftsländer der Seniorinnen veranschaulicht (Türkei, Iran, Marokko, Kolumbien, Eritrea, Russland, Sri-Lanka) und ein Bogen zum eigenen Stadtteil (Stadtkarte von Frankfurt) und dem eigenen Wohnort geschlagen.

Mittels der Erstellung einer biographischen Lebenslinie und Gesprächen über Erfahrungen und Erinnerungen wurde ein Einblick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsperspektiven der teilnehmenden Frauen geschaffen. Es muss jedoch betont werden, dass diese Arbeit rein kommunikativen Zwecken zur Gruppenbildung diene und nicht als therapeutische (Aufarbeitungs-) Maßnahme zur Vergangenheitsbewältigung zu verstehen ist.

Im Anschluss wurden Kurzbiographien (in Deutsch oder der Muttersprache) erstellt, welche zusammen mit symbolischen Gegenständen (die in Bezug zur jeweiligen Her-

kunft und den Fähigkeiten der Frauen stehen) in eine „Schatztruhe“ gelegt wurden. Diese wurden in Zusammenarbeit mit DIKoM, der Agentur für Diversity Management und Interkulturelle Kompetenz e.V. zusammengestellt und in verschiedenen Museen ausgestellt, da dies nicht mehr im Rahmen des berami Projekts geleistet werden konnte.

Neben der Biographiearbeit und dem kreativen Gestalten wurden diverse gemeinsame Ausflüge (zum Palmengarten, in das Historische Museum, zum Frankfurter Römer und in die Ausstellung „Von Fremden zu Frankfurtern“) unternommen, deren Finanzierung von berami übernommen wurde.

Eine Referentin hielt auf Honorarbasis für die Gruppe einen Vortrag über „Ernährung für Frauen ab 50“ – leider konnten aufgrund der knappen finanziellen Mittel keine weiteren Referent(inn)en eingeladen werden.

Ferner wurde ein weiterer Vortrag über „Richtige Körperbewegung und Körperbewusstsein im Alter“ und die sog. „Feldenkrais-Methode“ (eine körperorientierte Lernmethode über den eigenen Körper und seine Bewegungsmuster) besucht.

Außerdem nahm die Gruppe an einem Freiwilligentag teil. In diesem Rahmen besuchten vier Frauen aus dem Projekt ältere Migrantinnen in Altersheimen und in der ambulanten Pflege, um ihnen dort mit dem Kochen ihres Nationalgerichtes eine Freude zu machen. Die Kochveranstaltung, bei der iranische, marokkanische, jemenitische und türkische Senior(inn)en des Projekts teilnahmen, wurde in Zusammenarbeit mit Freiwilligen und Ehrenamtlichen der Stadt Frankfurt durchgeführt. Diese Aktion bekam auch von Seiten der Altenheime ein gutes Feedback und einige Frauen nahmen sich vor, weiterhin ein bis zweimal im Jahr ausländische Seniorinnen in Altersheimen, z.B. an traditionellen Feiertagen, zu besuchen.

Einige der teilnehmenden Seniorinnen wurden im Frankfurter Schulamt zu Vorlesepatinnen ausgebildet, haben in diesem Rahmen ein Zertifikat erworben und sind nun auch an Schulen aktiv. Zielsprachen sind hierbei Türkisch, und Arabisch. Die Frauen übersetzen für Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache beim Vorlesen von Geschichten oder erzählen Geschichten bzw. lesen in Deutsch oder ihrer Muttersprache vor.

Zum Ausklang des Projekts wurde ein Abschlussfest mit Gesprächen, Essen und Unterhaltung veranstaltet. Um das Projekt und die Arbeit der Teilnehmerinnen zu dokumentieren wurde ein kleiner Film erstellt, in dem die Frauen über ihr Leben erzählen.

3.2.3 Positive und negative Aspekte der Projektarbeit

Positiv hervorzuheben ist zunächst die regelmäßige Teilnahme der Frauen an den stattfindenden Treffen. So wurden die Sitzungen durchschnittlich von 10 oder mehr Teilnehmerinnen besucht, zu denen auch Gäste, d.h. Verwandte, Bekannte und Interessierte mitgebracht wurden. Obwohl die Projektleitung eigentlich erwartete hatte, dass das Mitbringen von Besuchern in Absprache geschehen sollte, hielten sich nur wenige Frauen daran. Dies war im Endeffekt jedoch akzeptabel, da Gäste von der gesamten Gruppe nie als störend für die Projektarbeit empfunden wurden.

Die Biographiearbeit ermöglichte den Frauen die Erschließung neuer Möglichkeiten des Lernens und der Perspektivenentwicklung. Sie konnten dadurch gemeinsam lernen und Interessen, Bedürfnisse, Potentiale und Ressourcen erarbeiten, finden und entwickeln. Diese Arbeit führte bei allen Teilnehmerinnen zu einer Stärkung ihres Selbstvertrauens, des Selbstbewusstseins und der Selbstständigkeit. Auch das Erlangen neuer Informationen über das deutsche Bildungssystem und die Regelstrukturen der deutschen Altenhilfe war ihnen sehr hilfreich und konnte vorhandene Schwellenängste, z.B. in Bezug auf Altenpflegeeinrichtungen verringern.

Die teilnehmenden Frauen beurteilten es als sehr gut, dass sie selbst aktiv und kreativ die Thematiken des Projekts mitbestimmen konnten und dass es im Gegensatz zu anderen Angeboten hier thematische Inhalte gab, von denen sie auch Informationen für sich selbst mitnehmen konnten.

Versteckte Ideen und Ressourcen der Teilnehmerinnen konnten, was auch schon im Vorhinein als eines der Hauptziele definiert worden war, sehr effektiv aufgedeckt werden. Die Öffnung des Projekts für Frauen aus allen Stadtteilen stellte sich ebenfalls als eine gute Entscheidung heraus, da auch aus dieser Kombination von Teilnehmerinnen eine produktive Gruppenzusammenarbeit entstand.

Die Anlaufphase dauerte aufgrund der intensiven Zusammenarbeit etwas länger als die ursprünglich angedachten drei Monate. Da die Biographiearbeit mit ihren selbstreflexiven Rückblicken auf das eigene Leben und Ausblicken in die Zukunft wesentlich mehr Zeit in Anspruch nahm als ursprünglich vorgesehen, mussten viele der von der Projektleitung geplanten Aktivitäten aus Zeitmangel zum Teil ersatzlos entfallen.

Auch der begrenzte finanzielle Rahmen stellte die erfolgreiche Durchführung des Projekts in Frage, die ohne die Einbringung von Ressourcen des Trägers nicht realisierbar gewesen wäre.

Einzelne Frauen hatten noch sehr stark mit Sprachbarrieren zu kämpfen. Deshalb stand die Idee im Raum, den Teilnehmerinnen muttersprachliche Unterstützung, z.B. in Form von Dolmetscher(inne)n o.ä. zur Seite zu stellen. Einige der Teilnehmerinnen wurden auch aufgrund der Projektarbeit dazu motiviert, selbständig einen Deutschkurs zu besuchen. Trotz vorhandener Sprachschwierigkeiten konnten sich viele Teilnehmerinnen vor allem im mündlichen Gebrauch der deutschen Sprache erheblich verbessern und damit auch vorhandene Hemmungen abbauen. Deutsch funktionierte unter den Teilnehmerinnen auch nach dem Projekt als gemeinsame Umgangssprache.

Auch der von den Teilnehmerinnen geäußerte Wunsch nach einer kleinen biographischen und muttersprachlichen Schreibwerkstatt war aufgrund der zeitlichen Begrenzung des Projekts nicht möglich.

Einige Gruppenmitglieder treffen sich auch weiterhin in privatem Rahmen.

3.2.4 Zukunftsperspektiven

Im Anschluss an das Projekt sind noch einige Nachtreffen zur Vorbereitung einer Ausstellung in den Räumlichkeiten des historischen Museums Bornheim vorgesehen. Die Gruppe selbst würde jedoch auch nach Ende des Projekts gerne weiter zusammenarbeiten. Ferner dienen diese Nachtreffen der weiterführenden Unterstützung aller Teilnehmerinnen, die auch in Zukunft an der Verwirklichung ihrer Wünsche, Bedürfnisse und den von ihnen entwickelten Plänen der Teilnahme an ehrenamtlichem Engagement arbeiten möchten.

Laut einer mündlichen Evaluation, die beim letzten Treffen durchgeführt wurde, möchten die Teilnehmerinnen das Projekt weiter führen. Es ist aber unklar, ob nach Beendigung des Projekts noch regelmäßige Gruppentreffen abgehalten werden können.

Auch der Projektleitung ist es wichtig, wenigstens diese bestehende Gruppe weiter aufrecht zu erhalten und vielleicht in bestimmten Abständen Treffen zu organisieren - allerdings sind dazu die finanziellen Möglichkeiten momentan nicht gegeben.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass eine der beiden zuständigen Projektleiterinnen ihre Arbeit bei berami zwischenzeitlich beendete und damit nicht mehr für das Projekt zur Verfügung steht. Die Geschäftsführung von berami sucht dennoch nach einem Rahmen, in dem die Projektarbeit weiter geführt werden kann.

Die Teilnehmerinnen des Projekts würden gerne im Anschluss an das Projekt gemeinsame Ausflüge, Städtereisen und Freizeiten unternehmen bzw. zusammen mit der Pro-

jektleitung einen Wochenendworkshop veranstalten, in welchem sie auch kreativ arbeiten können (Freizeit und Arbeit soll dabei vermischt werden, z.B. in Form von Biographiearbeit).

Die Frauen wünschen sich nun mehr Kontakt zu Einheimischen, um durch Gespräche im Alltag Möglichkeiten zur Erweiterung ihrer Deutschkenntnisse zu erhalten.

Die Projektleitung versucht, zwei zeichnerisch begabte Frauen des Projektes in Form von Mini-Jobs zur dauerhaften Arbeit an Kindergärten zu vermitteln. Angedacht ist auch in naher Zukunft eine Kooperation mit Turnvereinen, um auch generationenübergreifend zusammen mit Kindern oder Enkelkindern der Teilnehmerinnen arbeiten zu können, z.B. in Bezug auf die Thematik der Körperbewegung bzw. integrativen Bewegung.

3.2.5 Fazit

Trotz eines finanziell engen Rahmens wurde das Projekt „55? Einmischen! Mitmachen!“ sowohl von Seiten der Seniorinnen, der zusammenarbeitenden Institutionen, als auch der Projektleitung als sehr erfolgreich erachtet. Auch der im Vorhinein bestehende Zuspruch und das große Interesse, die dem Projekt aus den Stadtteilen entgegen kamen, zeigten den großen innovativen Charakter, den diese Arbeit mit sich brachte. Es wurden nicht nur mehr Seniorinnen als erwartet ehrenamtlich tätig - auch der Radius des Interesses ging weit über die Frankfurter Stadtteile Bornheim, Nord- und Ostend hinaus.

Neben einer Aktivierung verborgener Ressourcen und dem Voranbringen sozialer Integration der Teilnehmerinnen in den Stadtteil, konnten auch ältere Menschen (überwiegend mit Migrationshintergrund) außerhalb des Projekts erreicht werden.

3.3 Kommunikationsförderung im kulturellen, künstlerisch-kreativen und darstellenden Bereich

Kommunikationsförderung im kulturellen, künstlerisch-kreativen und darstellenden Bereich

Theater- und Kunstworkshop mit Exkursionen

Caritasverband Frankfurt
Fachdienst Migration Höchst/OASI
Königsteiner Straße 8
65929 Frankfurt am Main

Frau Rosa Meneses-Grohnwald
Tel.: 314088
E-Mail: rosa.meneses-grohnwald@caritas-frankfurt.de

Seit einigen Jahren arbeitet der Träger des Projekts in einer erfolgreichen Kooperation mit der Senioreninitiative Höchst und dem Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V. (Offene Pflegedienste und interkulturelles Altenpflegeheim Viktor-Gollancz-Haus) zusammen und hat auch bereits im Kontext der bundesweiten Kampagne für eine

kultursensible Altenhilfe gemeinsame Aktivitäten wie beispielsweise Veranstaltungen, Feste, Kurse und Ausflüge durchgeführt.

Mit dem Interkulturellen Seniorentreff OASI und einer dort bereits bestehenden Kunstgruppe mit interessierten Teilnehmer(inne)n existierte bereits eine Basis, auf der ein Teil des Projekts aufgebaut werden sollte. Ebenso gibt es seit einigen Jahren eine Theatergruppe („Die Silberdisteln“) der Senioreninitiative Höchst, die bereits semi-professionelle Auftritte absolviert hat.

Um der gemeinsamen Arbeit im Bereich der interkulturellen Öffnung der Altenhilfe einen verbindlichen Rahmen zu geben, entschlossen sich die Träger zur Initiierung eines Gemeinschaftsprojekts. Ältere Migrant(inn)en beider Institutionen sollten sich hierbei durch das Angebot eines speziell für Senior(inn)en ausgelegten Theater- und Kunstprojekts kennen lernen, wodurch u.a. die soziale Integration dieser Zielgruppe in den Stadtteil unterstützt werden sollte.

Den Erfahrungen der Träger zufolge fühlen sich ältere Migrant(inn)en trotz vieler Jahre in Deutschland immer noch nicht heimisch. Dadurch sind sie oftmals einer großen psychischen Belastung ausgesetzt, zumal dieser Zustand vor allem bei älteren Migrant(inn)en vermehrt zu Rückzugsverhalten oder sozialer Isolation führt.

Durch die Möglichkeit einer Entfaltung im künstlerisch-kreativen und darstellenden Bereich sollten die teilnehmenden Senior(inn)en dazu angeregt werden, sowohl unterein-

ander als auch mit Einheimischen zu kommunizieren und dadurch neue soziale Kontakte zu knüpfen. Das gemeinsame Mal- und Theaterangebot für ältere Migrant(inn)en und einheimische Senior(inn)en hatte dabei die Aufgabe, erlebte Erfahrungen zu reflektieren, die zunächst visuell dargestellt und im Anschluss ausgewertet werden sollten.

3.3.1 Zielsetzungen

Hauptziel des Projekts bestand in einer Stärkung des Selbstvertrauens, des Selbstwert- und „Wir-Gefühls“ und dem Abbau von Ablehnungs- bzw. Fremdheitsgefühlen, sowie von Vorurteilen gegenüber anderen Kulturen. Zielgruppe waren insbesondere ältere Migrant(inn)en und deutsche Senior(inn)en ab 50 Jahren aus den westlichen Stadtteilen Frankfurts, die in ganz besonderem Maße mit dieser Thematik konfrontiert sind. Der Zugang zu älteren Migrant(inn)en wurde durch die Zusammenarbeit der kooperierenden Projektträger mit verschiedenen Migrantengruppen und zahlreichen Kontakte zu Beratungseinrichtungen erheblich erleichtert. Die Projektleitung hat sich bemüht, bei der Auswahl der Teilnehmer/innen eine gleichmäßige Verteilung auf die verschiedenen teilnehmenden Stadtteile zu erreichen. Durch die Arbeit des Projekts sollten vorhandene soziale Beziehungen im Stadtteil gefördert und die soziale Integration der Zielgruppen in diesen Stadtteilen unterstützt werden. Die gemeinschaftliche Arbeit sollte einen Raum für den Dialog und die Koexistenz zwischen Einheimischen und Eingewanderten schaffen, aber auch die Selbsthilfekräfte, Selbstverantwortung und Eigeninitiative der Teilnehmer/innen fördern.

Ferner versuchte man durch den Einsatz der eigenen kulturspezifischen Ressourcen, das vorhandene Kulturbewusstsein der Senior(inn)en zu festigen und zu stärken.

Das Projekt sollte somit helfen, die Geschichte des Aufnahmelandes, auch in Hinblick auf die Rolle der Einwanderer, besser zu verstehen. Die im Einzugsgebiet liegenden Einrichtungen, ebenso wie die Wohnbevölkerung der Stadtteile, sollte in diesem neuen Kontext für die Besonderheiten der Potentiale älterer Migrant(inn)en sensibilisiert werden. Ebenso war beabsichtigt, einzelne Personen in diesem neuen Kontext miteinander in Kontakt zu bringen, um vorhandene Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den individuellen Biographien der Teilnehmer/innen heraus zu bilden. Um bedarfsgerecht arbeiten zu können war es jedoch während der gesamten Projektarbeit notwendig, den Bedürfnissen der Beteiligten ausreichend Freiraum zu geben. In jeder Phase des Ablaufs sollte deshalb die Möglichkeit bestehen, Anregungen und Änderungen aus dem Gruppenprozess heraus mit in die Arbeit einzubeziehen.

3.3.2 Projektablauf

Die Akquisition von Fachpersonal fand zunächst am 18. August 2006 in Form eines Gesprächs mit einer deutschen Theaterpädagogin statt. Außerdem sah man für den Kunstbereich eine pädagogisch ausgebildete Malerin mit usbekischem Migrationshintergrund vor, die vor Projektbeginn bereits seit einem Jahr mit der Gruppe OASI zusammengearbeitete.

Auch waren zu diesem Zeitpunkt bereits zwei studentische Fachkräfte für Zusatzaufgaben vorhanden, wie z.B. das Filmen von Orten, die einen Bestandteil diverser Biographien der teilnehmenden Senior(inn)en darstellten.

Der Projektleitung hingegen wurde während des Projektprozesses die Aufgabe zuteil, sowohl regelmäßige Methoden- und Erfahrungsreflexionen mit teilnehmenden Fachkräften als auch Koordinationsgespräche mit allen Projektteilnehmer(inne)n durchzuführen.

Geplant war ebenso die Durchführung zweier Workshops, um den Teilnehmer(inne)n die Gelegenheit zu geben, die Themenschwerpunkte Theater und Kunst kennen zu lernen und ein Verständnis für diese zu entwickeln. Zur Unterstützung wurde hierfür die Methodik der Biographiearbeit und die Bearbeitung der jeweiligen individuellen Migrationshintergründe herangezogen, um den Zusammenhalt der Gruppe zu fördern und eine gemeinsame Themenfindung zu ermöglichen.

Ferner plante man eine Ausstellung der durch die Gruppe gestalteten Bilder und Requisiten, welche in Räumlichkeiten des Stadtteils und im Altenpflegeheim stattfinden sollte. Überdies sah man eine weitere Ausstellung dieser Kunstgegenstände im Rahmen der Aktionswoche „Älterwerden in Frankfurt“ vor. Außerdem sollte von den Senior(inn)en der Theatergruppe ein zuvor einstudiertes Stück im Stadtteil bzw. stadtweit aufgeführt werden. Des Weiteren plante man ein von den Trägern gemeinsam veranstaltetes Sommerfest innerhalb des Projektprozesses zu initiieren und sich mit dem Projekt an der Interkulturellen Woche 2007 zu beteiligen.

Primäres Ziel hierbei war es, den Bekanntheitsgrad der Gruppenteilnehmer/innen untereinander und somit auch die sozialen Kontakte innerhalb des Stadtteils zu fördern. Zur Planung einer Reise mit maximal 20 Teilnehmer/innen nach Berlin (5tägig, inklusive Fahrt und Halbpension) sollten daran Interessierte eine Unkostenpauschale von 150 € entrichten. Sinn dieser Fahrt bestand in der Vermittlung von Politik, Geschichte und Kultur der BRD und ihrer Gesellschaft, was wiederum den Teilnehmer(inne)n einen Zusammenhang zwischen Biographiearbeit und Lebensumfeld nachvollziehbar machen sollte.

Die Anfangsphase des Projekts wurde für September 2006 in Form einer ersten Spurensuche in den westlichen Stadtteilen Frankfurts unter Zuhilfenahme von Theater- und Kunstelementen als zentraler Bestandteil vorgesehen.

Über das Medium Theater bzw. Kunst sollten die Senior(inn)en deutscher und ausländischer Herkunft, von denen letztere z.T. bereits seit über 30 Jahren im Stadtteil lebten, ihre biographisch-historischen Erfahrungen aufarbeiten und künstlerisch darstellen.

Zweck dieser Arbeit war es, den Zusammenhalt der Gruppe zu fördern und ein gemeinsames Thema zur Darstellung zu finden

Auch ein gegenseitiges kulturelle Lernen (z.B. in Hinblick auf die Verschiedenheit von Bräuchen, Traditionen und Kulturaspekten), der Austausch von Erfahrungen und Ängsten bezüglich des Älterwerdens im Stadtteil, sowie die Erfahrungen mit der Kinder- und Enkelgeneration standen im gegenseitigen Austausch als Themen im Mittelpunkt.

Methodisch sollten Elemente der Biographiearbeit, der sozialen Gruppenarbeit, der Inszenierungsarbeit, der spiel- und theaterpädagogischen Anleitung sowie Improvisationsarbeit und Methoden der Kunstpädagogik in den Prozess der Projektarbeit unter fachlicher Anleitung mit einfließen.

Die praktische Umsetzungsphase des Projektkonzepts bestand zunächst in der Gründung einer Theater- und einer Malkunstgruppe.

Letztere erfreute sich innerhalb der ersten sechs Monate des Projektverlaufs und auch darüber hinaus über regen Zuspruch und konnte insgesamt eine Kerngruppe von 18-20 Teilnehmerinnen verzeichnen. Diese neu entstandene Malkunstgruppe bestand aus 6-8 Senior(inn)en, der bereits vorher als Gruppe gemeinsam im Rahmen von OASI gemalt hatten, jedoch stieg die Teilnehmer/innen- Zahl innerhalb von kurzer Zeit auf eine Gesamtgröße von ca. 20-25 Personen an. Die multinationale Zusammensetzung der Gruppe umfasste etwa acht verschiedene Nationalitäten. Neben deutschen Senior(inn)en nahmen auch ältere Migrant(inn)en aus Spanien, Italien, Polen, Lateinamerika, Kroatien, Russland etc. teil. Personen, die nicht über OASI zum Projektangebot fanden, hatten meist über andere Zusammenhänge der Caritas (z.B. einer Frauengruppe in Bornheim oder andere Institutionen, wie dem Deutschen Roten Kreuz und infrau e.V. von dem Träger übergreifenden Projektangebot erfahren. Trotz bestehendem Interesse einiger Männer kristallisierte sich nach und nach eine fast ausnahmslos weibliche Klientel heraus, weshalb die Mehrzahl der Interessierten aus älteren Frauen mit und ohne Migrationshintergrund bestand und männliche Teilnehmer eher die Ausnahme darstellten.

Eine fachliche Anleitung erhielten die Senior(inn)en, wie im Konzept vorgesehen, durch eine pädagogisch ausgebildete Malkunstlehrerin usbekischer Herkunft, welche die Teilnehmer/innen in Techniken der Acryl- und Aquarell-Malerei, der Fotografie, der Land Art (Landschaftskunst), des Modellierens, des Kollagierens und der Pastellmalerei unterwies.

Die für das Projekt gegründete Theatergruppe befasste sich unter Anleitung einer deutschen Theaterpädagogin mit biographisch orientierter Theaterarbeit. Trotz einiger Fluktuationen (u.a. aus Krankheitsgründen und längeren Aufenthalten der Senior(inn)en in ihren Herkunftsländern) bestand die Gruppe schließlich aus etwa 6-8 Teilnehmerinnen. Zwar hatte zu Anfang auch ein männlicher Teilnehmer Interesse an der Arbeit der Theatergruppe bekundet, verließ das Projekt jedoch aufgrund eines längeren Auslandsaufenthalts schon nach kurzer Zeit. Inhaltlich setzten sich die Teilnehmerinnen in ihrer Arbeit mit dem Thema „Begegnung und Raum geben für alle Sprachen auf der Bühne“ auseinander, mit dem Ziel, eine Atmosphäre von Akzeptanz und Wertschätzung in der Gruppe zu schaffen. Entgegen den Erwartungen einiger Teilnehmerinnen, eine Rolle zu spielen bzw. ein bereits vorgefertigtes Stück einzustudieren, begann die Arbeit zunächst mit Körperwahrnehmungsübungen und dem szenischen Darstellen von selbst erlebten Alltagssituationen (z.B. einer Begegnung zwischen Deutschen und Migrant(inn)en in der Öffentlichkeit). Auch wenn solch eine Arbeit für die Mehrheit der Seniorinnen sehr ungewohnt erschien, arbeiteten alle sehr begeistert und engagiert mit. So konnte diese Gruppe im Verlauf der Projektarbeit viele verschiedene Sketche zum Thema „Begegnung von Menschen und Kulturen“ entwickeln und szenisch umsetzen.

Die Gesamtbeteiligung der Senior(inn)en beider Arbeitsgruppen lag somit bei einer Teilnehmer(inn)enzahl von etwa 40 Personen.

In einem Zwei-Wochen-Rhythmus wurden regelmäßige (je nach Gruppe wochenweise versetzte) Treffen durchgeführt, bei denen man gemeinsam malte, arbeitete und im Stadtteil auf Spurensuche ging, um daraus ebenfalls wieder neue Motive und Ideen schöpfen zu können.

Der hierbei entstehende Austausch zwischen den Migrantinnen und den Einheimischen wurde dabei von beiden Seiten als sehr lehrreich und interessant beschrieben.

Jede Teilnehmerin bekam auf diese Weise die Möglichkeit, ihre eigene Biographie und Migrationserfahrung im Stadtteil Höchst „in Bild und/oder Szene zu setzen“. Ergänzend zur Arbeit im Stadtteil wurden Kunstausstellungen, Theater- und Filmaufführungen zum Thema Interkulturalität, sowie u.a. zum spanischen Maler Francisco de Goya besucht.

Um mehr über deutsche Geschichte, Kunst und Kultur zu erfahren, wurden zwei Kunstreisen durchgeführt. Als erstes fuhr man mit 12 hoch interessierten, ausschließlich weiblichen Teilnehmerinnen am 2. und 3. Oktober 2006 nach Weimar, um auf den Spuren Goethes zu wandeln und die Stadt zu erkunden. Einige der Teilnehmerinnen hatten zwar den Namen Goethe schon einmal gehört, konnten sich aber nicht mehr an den inhaltlichen Zusammenhang erinnern. Obwohl der finanzielle Rahmen der Städtereise sehr eng bemessen war, umfasste ihr Angebot neben einer Stadtführung auch noch verschiedene Museenbesuche. Die Teilnehmerinnen mussten hierbei lediglich die Übernachtungskosten in einem Weimarer Frauenzentrum tragen.

Am 25. und 26. Mai 2007 wurde schließlich mit 17 Teilnehmer(inne)n und den zwei Kursleiterinnen Trier, die älteste Stadt Deutschlands, mit ihren vielen römischen Sehenswürdigkeiten besucht. Auch hier mussten die Teilnehmer(innen) lediglich die Kosten der Übernachtung in einer Pension tragen. Eine Teilnehmerin der Gruppe, die ursprünglich aus Trier stammte und über entsprechende Ortskenntnisse verfügte, übernahm eine kostenlose Stadtführung, bei der die Senior(inn)en u.a. auch die Porta Nigra besuchten.

Bei den interessanten und informativen Besichtigungen entstanden zahlreiche Bilder, die in Arbeitseinheiten vor Ort festgehalten wurden.

Ebenso konnte in Anwesenheit der Theaterpädagogin eine Arbeitseinheit der Theatergruppe vor Ort stattfinden, deren Teilnehmer/innen bei dieser zweiten Städtereise zugegen waren. Während die Malkunst-Gruppe zeichnete, hatte die Theatergruppe ebenso die Möglichkeit, gewonnene Eindrücke der Stadt szenisch zu verarbeiten.

Die Projektleitung betonte, dass man im Projekt nie versuchte, strikt zwischen Mal- und Theatergruppe zu trennen, sondern eher eine Zusammenführung anstrebte.

Eine weitere Veranstaltung des Projekts war die Teilnahme am Internationalen Frauentag am 8. März 2007, an welchem erstmals Bilder der Malkunst-Gruppe in der Einrichtung OASI öffentlich ausgestellt wurden.

Am 15. Juni 2007 wurde im Rahmen der Aktionswoche „Älterwerden in Frankfurt“ ein Kunstspaziergang initiiert, wobei Kunstwerke der Gruppe in den Einrichtungen OASI, der Senioreninitiative Höchst und im Viktor-Gollancz-Haus besichtigt werden konnten.

Auch beteiligte sich das Projekt am 22. September 2007 am Tag des Bürgerschaftlichen Engagements in der Römerhalle. Beide Projektgruppen präsentierten sich durch einen eigenen Infostand bzw. in Form einer kurzen Theateraufführung mit musikalischer Begleitung.

Zur Abschluss der gesamten Projektarbeit fand am 29. September im Rahmen der „Interkulturellen Woche“ eine Veranstaltung in der St. Josef Gemeinde Frankfurt-Höchst statt, an welcher das Stück der Theatergruppe uraufgeführt und eine Ausstellung der entstandenen Bilder arrangiert wurde.

Dieses Fest sollte sowohl als allgemeine Einladung an den Stadtteil Höchst, als auch als eine Abrundung des gesamten Projektrahmens verstanden werden, das zudem die Aufgabe besaß, eine interkulturelle Brücke zu bauen und Menschen im Stadtteil zusammen zu bringen.

Einen weiteren Höhepunkt zum Abschluss der Projektarbeit stellte ferner die Erstellung und Herausgabe eines Kunstkalenders für das Jahr 2008 dar, der nur Bilder des Kunstprojekts beinhaltete. Die Idee dazu kam den Teilnehmer/innen während des Projektprozesses, nachdem sie im Rahmen des Kunstspaziergangs das Viktor-Gollancz-Haus besichtigt hatten und erfuhren, dass diese Einrichtung ebenfalls über einen eigenen Kalender verfügt.

3.3.3 Positive und negative Aspekte der Projektarbeit

Ein besonders positiver Aspekt bestand darin, dass die Arbeit der Theatergruppe immer ein großes Maß an Humor beinhaltete, was vor allem auch das Publikum sehr ansprach. Wichtig war den Darstellern allerdings, ihre Szenen nicht ins Lächerliche zu ziehen, sondern die Zuschauer durch ironische Anspielungen zum Schmunzeln zu bringen, um damit einen Anstoß zur inhaltlichen Reflexion der Szenen zu geben. Auch Frauen, die weniger gut Deutsch sprachen, konnten sich innerhalb der Theatergruppe sehr erfolgreich künstlerisch betätigen und durch die Arbeit der Gruppe bzw. die öffentlichen Auftritte ihr eigenes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl stärken..

Einige der am Projekt teilnehmenden Senior(inn)en nahmen auch vorher schon verschiedene Angebote anderer Institutionen wahr. Die Projektleitung erwog bereits, diese Personen bei Interesse auch als eine Art „Mittler“ zwischen den Institutionen einzusetzen, um Informationen und unterschiedliche Projektangebote mit anderen Einrichtungen auszutauschen und neue Partner für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

Ein Wehrmutstropfen bestand in dem Sachverhalt, dass es der Theatergruppe lediglich möglich war, zwei offizielle Auftritte zu absolvieren. Die Projektleitung wird sich jedoch weiterhin für die Möglichkeit künftiger Auftritte, z.B. für die katholische Gemeinde (des Stadtteils) einsetzen. Es ist außerdem geplant, dass Teilnehmerinnen der Theatergruppen an einem jährlich von der Arbeitsgruppe HIWA durchgeführten Workshop auftreten, zu welchem auch Vertreter anderer Organisationen anwesend sein werden. Als Zwi-

schenprogramm wird dort in der Regel ein kleiner Sketch mit einem bestimmten thematischen Bezug vorgeführt. Da es in den vorangegangenen Jahren an ehrenamtlichen Darsteller(inne)n gemangelt hatte, mussten bereits hauptamtliche Mitarbeiter auf der Bühne diese Sketche aufführen, obwohl diese Tätigkeit eigentlich nicht in ihren Aufgabenbereich fiel.

Hin und wieder traten auch terminliche Schwierigkeiten auf, da einige Seniorinnen sowohl in der Malkunst- als auch der Theatergruppe tätig waren und es daher zu organisatorischen Überschneidungen kam, die wiederum von der Projektleitung koordiniert werden mussten.

Der versetzte Zwei-Wochen-Rhythmus, in dem die Gruppentreffen veranstaltet werden sollten, erwies sich oft als schwierig, da es z.B. aufgrund von Krankheit zu terminlichen Verschiebungen kam, die so organisiert werden mussten, dass sich beide Gruppen durch ihre Veranstaltungstermine nicht gegenseitig blockierten.

Einige Teilnehmer(innen) hielten sich während der Projektarbeit mehrere Monate in ihren Herkunftsländern auf. Diese Abwesenheitszeiten mußten vor allem in der Theaterarbeit ebenfalls eingeplant werden.

Durch diese Faktoren verlor das Projekt leider zu Anfang einige der interessierten Senior(inn)en, allerdings betonten die Teilnehmer(innen) im weiteren Verlauf der Projektarbeit die Wichtigkeit einer verbindlichen Teilnahme.

Obwohl einige Teilnehmer(innen) im Fortgang des Projekts aus verschiedenen Gründen nicht mehr oder nur unregelmäßig an den Treffen teilnahmen, wurde jedoch deutlich, dass auch die Arbeit dieser Personen in Form von produktiven Ideen und erdachten Szenen in die Aufführungen mit einfließen.

Vor allem in der Malkunstgruppe sah man sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass einige der Senior(inn)en bereits einige Zeit in einer anderen Mal- und Zeichengruppe tätig gewesen waren, was unterschiedliche Fortschritte hinsichtlich der malerischen Fähigkeiten mit sich brachte. Obwohl man gerne eine Vermischung der Gruppe angestrebt hätte, nahm man jedoch im weiteren Verlauf davon Abstand, um eine Frustration der Teilnehmer(innen) zu vermeiden. Im Nachhinein wird deutlich, dass sowohl Anfänger, als auch Fortgeschrittene innerhalb der Malgruppe ihr eigenes Arbeitstempo fanden und dass eine solche Trennung sehr sinnvoll für den Arbeitsablauf war, da die Bildpräsentationen und die Erstellung des Kunstkalenders in gemeinschaftlicher Arbeit durchgeführt wurde.

Die Arbeit des Projekts war im Großen und Ganzen auch von Seiten der Projektleitung sehr zeitintensiv und mit einem enormen Arbeitsaufwand verbunden.

Die eingebrachten Eigenmittel und das Engagement sowohl der Teilnehmer(innen) als auch der Hauptamtlichen konnten helfen, die Unkosten des Projekts im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten zu halten, die ansonsten womöglich den Rahmen gesprengt hätten.

3.3.4 Zukunftsperspektiven

Positiv ist hervorzuheben, dass die Gruppe durch eine Begegnung zwischen den Kulturen innerhalb der verschiedenen Veranstaltungen zusammenwuchs und überdies dadurch gestärkt werden konnte.

Eine Reise in die Bundeshauptstadt musste zwar aus finanziellen Gründen entfallen, jedoch wünschen sich viele der Senior(inn)en, zusammen mit den Teilnehmer(inne)n des Projekts in naher Zukunft dennoch nach Berlin fahren zu können, da sie nach den veranstalteten Städtereisen um so mehr Interesse für deutsche Kultur und Geschichte entwickelt haben. Der Projektleitung ist daran gelegen, bei einer Durchführung der Reise das Geschlechterverhältnis innerhalb der Gruppe, im Gegensatz zu den Reisen nach Weimar und Trier, etwa gleich zu gewichten. Ferner möchte man grundsätzlich versuchen, trotz einer eher weiblichen Klientel von Interessierten mehr männliche Teilnehmer zu einer Mitarbeit im Projekt anzusprechen.

Außerdem strebt man weiter an, den im Stadtteil bzw. stadtweit in Gang gesetzten Prozess der interkulturellen Begegnung durch das laufende Angebot der Träger weiterhin zu fördern. Es wird allerdings als sehr schwierig erachtet, die dazu notwendigen Mittel aufzubringen, zumal sowohl Materialien, als auch die Arbeitszeit der Fachkräfte in irgendeiner Weise dauerhaft finanziert werden müssten.

Die Projektleitung möchte zumindest eine monatlich stattfindende Veranstaltung anbieten, damit das durch die Projektarbeit entstandene Potential an interessierten Teilnehmer(inne)n nicht wieder verloren geht. Auch waren die an den Gruppen teilnehmenden Senior(inn)en von der Arbeit des Projekts derart begeistert, dass sie jederzeit bereit seien, auch eine kleine Eigenbeteiligung zu zahlen, damit die Arbeit zumindest in kleinem Rahmen weitergeführt werden kann. Vorhandene finanzielle bzw. personelle Ressourcen und soziale Kompetenzen könnten auf diese Weise gesichert und erweitert werden.

3.3.5 Fazit

Da einige der teilnehmenden Senior(inn)en neben der Arbeit des Projekts auch noch Verbindungen zu anderen Institutionen besitzen, konnten einzelne von ihnen als Mittler gewonnen werden, wodurch sich mittlerweile eine kleine Vernetzung entwickelte. Personen, die eine Brückenfunktion zwischen den Institutionen wahrgenommen haben, könnten neben der Tätigkeit als Multiplikatoren auch noch für andere Formen des Engagements, wie Wegbegleiter/innen, Integrationslots(inn)en, Freiwillige Begleiter/innen für Ämtergänge etc. gewonnen werden. Es entstünde dadurch ein Pool von Personen, die sowohl im Ehrenamt, als auch im bürgerschaftlichen Engagement einsetzt werden könnten.

Eine Weiterführung würde deshalb eine große Wichtigkeit besitzen, da die interkulturelle Begegnung zwischen den Senior(inn)en des Stadtteils durch die Kurse in erheblichem Maße dauerhaft gefördert werden könnte. Neben den Trägern könnten weitere Vereine und Institutionen zu Kursveranstaltungen und Aufführungen eingeladen werden, wodurch die Bildung weiterer Kontakte sowohl zwischen den Institutionen, als auch im Stadtteil gefördert würden.

Die beiden angebotenen Kurse dürfen keinesfalls nur als Möglichkeiten der Freizeitgestaltung verstanden werden, sie sind effektive Instrumente, um Menschen verschiedener Kulturen mit gleichen Interessen zusammen zu bringen.

Sie lernen sich gegenseitig kennen, bauen Vorurteile ab und erfahren viel über Geschichte und Kultur des Einwanderungslandes. Ein kommunikatives Kontinuum entsteht, in welchem die Senior(inn)en ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten ergründen und so an Selbstvertrauen gewinnen können. Die darstellende Kunst erhält so eine Brückenfunktion zwischen Menschen und Kulturen, wobei soziale und sprachliche Barrieren durch die Möglichkeit eines künstlerischen Austausches weit in den Hintergrund gerückt werden.

Sowohl die Malereien als auch das Theaterspiel bieten den Menschen eine Hilfe, sich durch gemeinsames künstlerisches Schaffen über ihre unterschiedlichen Biographien und ihr spezifisches kulturelles Erbe auszutauschen, wodurch Unterschiede überbrückt, Vorurteile abgebaut und Gemeinsamkeiten geschaffen werden.

3.4 Integration älterer Migrantinnen und Migranten des Ostends unter besonderer Berücksichtigung des Gesundheitsaspekts

Integration älterer Migrantinnen und Migranten des Ostends unter besonderer Berücksichtigung des Gesundheitsaspekts

50 x Jahresbeitrag und Kursbeitrag Gymnastik

Frankfurter Turnverein 1860 e.V.
Pfingstweidstraße 7
60316 Frankfurt am Main

Herr Ulli Kubetzek
Tel.: 432906
E-Mail: ftv1860@t-online.de

Seit vielen Jahren engagiert sich der Frankfurter Turnverein (FTV) erfolgreich im Bereich der Integration, vor allem mit integrativer Vereinsarbeit für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Um diese Arbeit ausweiten zu können, strebte der FTV durch dieses Projekts an, die Zielgruppe der älteren Migrantinnen und Migranten ab 50 Jahren anzusprechen und auf diesem Weg für eine Mitgliedschaft bzw. das Sportangebot des Vereins zu interessieren.

3.4.1 Zielsetzungen

Angedacht war hierbei die Integration von älteren Menschen mit Migrationshintergrund ab 50 Jahren in die aktive Teilnahme am bestehenden Kursangebot des Frankfurter Turnvereins, d.h. es wurde bewußt kein spezieller Kurs angeboten, der ausschließlich auf das Klientel von Senior(inn)en mit Migrationshintergrund abzielte. Statt dessen sollten sie durch die Teilnahme an bestehenden Kursen, Veranstaltungen und Aktivitäten in bereits existierende Strukturen des Vereins integriert werden. Die Seniorinnen und Senioren sollten so die Möglichkeit geboten bekommen, sich sinnvoll zu beschäftigen, etwas für ihre Gesundheit zu tun und neue Kontakte zu anderen Senior(inn)en deutscher und ausländischer Herkunft zu knüpfen, sich mit ihnen auszutauschen und gegenseitig kennen zu lernen.

3.4.2 Projektablauf

Um eine bessere und effektivere Ansprache der Zielgruppe älterer Migranten zu gewährleisten, wandte sich der Frankfurter Turnverein an das nahe gelegene Internationale Familienzentrum (IFZ), welches eine Senioren- und Migrantenberatung anbietet und somit in direktem Kontakt zur Klientel steht. Den über die Beratungs- und Begegnungs-

einrichtung angesprochenen älteren Migrant(inn)en aus dem Frankfurter Ostend wurde ein zusätzlicher Anreiz zur Teilnahme am Projekt geboten, indem für bis zu 50 Interessent(inn)en die Teilnahme am Kursangebot des FTV ein Jahr kostenfrei gestaltet wurde.

Die Reaktion auf diesen Weg der Ansprache war jedoch sehr gering, so dass sich lediglich drei bzw. vier Senior(inn)en auf das Angebot meldeten. Um die Zielgruppe ausweiten und weitere Interessierte anwerben zu können, wurde beantragt, die Altersbeschränkung (ab 50 Jahre) aufzuheben. Im Sommer 2007 wurde dieser Antrag von Seiten des Sozialamtes positiv beschieden und der Zugang zum Projekt seitdem ohne Altersbeschränkung ermöglicht.

Im Frankfurter Turnverein sind verstärkt auch Übungsleiter tätig, die selbst einen Migrationshintergrund besitzen. Man erhofft sich nun, dass diese von Migrantinnen und Migranten bei vorhandenem Interesse kontaktiert werden, da vorhandene Hemmschwellen und Kontaktängste zwischen Klientel und Verein hier meist in einem geringeren Maße vorhanden sind.

Insgesamt konnten durch die Arbeit des Projektes 23 Personen für eine einjährige kostenfreie Mitgliedschaft des Frankfurter Turnvereins gewonnen werden

3.4.3 Positive und negative Aspekte der Projektarbeit

Der Verein hatte zwar durch seine langjährige Arbeit bereits einige Erfahrungen im Bereich der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund erlangt, betrat jedoch hinsichtlich der Integration älterer Migrantinnen und Migranten in seiner Vereinsarbeit neues Terrain.

Der Mangel an Erfahrungen auf dem Gebiet der Integration älterer Migrant(inn)en existiert jedoch nicht nur innerhalb des Frankfurter Turnvereins, sondern ist ein Problem, mit dem sich auch viele andere Frankfurter Vereine auseinander zu setzen haben. Es mangelt somit im Allgemeinen noch an Erfahrungen und Strategien, die man innerhalb der Projektarbeit anwenden könnte.

Ernüchternd war die Tatsache, dass trotz einer Ansprache möglicher Teilnehmer/innen durch das Internationale Familienzentrum die Nachfrage nur sehr gering ausfiel. Da das Projekt jedoch zu Ende gebracht werden sollte und um mögliche Rückzahlungen der zur Verfügung gestellten Gelder möglichst gering zu halten, wurde der Weg gewählt, die Altersbeschränkung der Teilnehmer/innen aufzuheben und das Projekt für eine größere Klientel zugänglich gemacht werden.

Vermutlich ist dieser Sachverhalt auch auf vorhandene Hemmschwellen und Zugangsbarrieren zurück zu führen. Da die Struktur des deutschen Vereinswesens in ihrer Historie, mit Ausnahme einzelner Arbeitersportvereine, sehr stark auf eine Entstehung im Rahmen des bürgerlichen Gesellschaftsumfelds beruht, und in vielen der Herkunftsländer der MigrantInnen weniger verbreitet ist, liegen Hemmschwellen gegenüber dem Beitritt zu einer solchen Institution vergleichsweise hoch. Besonders ältere Menschen ausländischer Herkunft sind dabei in einem höheren Maße mit Fremdheitserfahrungen konfrontiert als es bei der jüngeren Generation von Migrant(inn)en der Fall ist, die sich innerhalb dieser Strukturen besser zurecht finden. Jedoch erwies sich der Zugang auch zu jüngeren MigrantInnen teilweise als schwierig. Aus diesem Grund hat der Frankfurter Turnverein in den letzten Jahren seine Arbeit in Form von AGs in Kindergärten und Schulen immer weiter ausgebaut.

Auch die zunehmende Verbreitung von Ganztagschulen und das Vorhandensein von nachmittäglichen Betreuungs- und Aktivitätenprogrammen innerhalb des schulischen Rahmens sind ein weiterer Grund dafür, dass der Verein mittlerweile überwiegend in Kooperation mit Schulen neue Mitglieder zu gewinnen sucht. Hier hat eine strategische Neuausrichtung in der Mitgliedergewinnung stattgefunden, die von einer Komm- zu einer aufsuchenden Mitgliedergewinnung umstrukturiert wurde. Diese Ausrichtung direkter Ansprache versuchte der Sportverein nun auch auf ältere Migrat(inn)en anzuwenden und diese über bestehende Migrationsvereinigungen, wie z.B. das Internationale Familienzentrum oder MAISCHA e.V. zu kontaktieren.

Diese fortschreitende Dezentralisierung der Vereinsarbeit und Kooperation mit anderen Institutionen ist eine durchaus viel versprechende und wünschenswerte Entwicklung, da sie sprachlich und kulturell bedingte Hemmschwellen von Migrant(inn)en zur Teilnahme an Vereinsangeboten abbauen helfen kann.

Trotz vorhandener Hindernisse konnten durch die Projektarbeit insgesamt etwa 20 Personen als Interessentinnen und Interessenten für eine temporäre Mitgliedschaft gewonnen werden.

3.4.4 Zukunftsperspektiven

Durch den Kontakt zu deutschen Vereinsmitgliedern und durch Interaktion mit ihnen erhalten ältere MigrantInnen die Möglichkeit, vorhandene sprachliche Kompetenzen in der Alltagskommunikation weiter auszubauen. Ein Mangel an sprachlichen Kompetenzen kann jedoch auch eine Hemmschwelle zum Eintritt in den Verein darstellen.

Eine Möglichkeit, diese abzubauen, ist die verstärkte Ausbildung und der verstärkte Einsatz von Übungsleiter(inne)n mit Migrationshintergrund, welche idealer Weise über

sprachliche Fähigkeiten in der Herkunftssprache der Teilnehmer/innen verfügen und dadurch Berührungspunkte älterer Migrant(inn)en mildern können.

Eine weitere anzusetzende Möglichkeit ist es, in Zukunft verstärkt MigrantInnenvereine bei der Projektteilnehmer-Suche mit einzubeziehen. So lässt sich die Zielgruppe in einem ihr vertrauten Rahmen (gegebenfalls in ihrer Muttersprache) ansprechen, wodurch weitere sprachlich und kulturell bedingte Befremdlichkeiten abgebaut werden können. Auch in Migrationsvereinen bereits bestehende sprachlich und/oder kulturell homogene Gruppen, in denen sich die Mitglieder bereits untereinander persönlich kennen, lassen sich auf diesem Wege noch leichter für eine Teilnahme am Vereinsangebot gewinnen. Wie in der dezentralisierten Vereinsarbeit der AGs an Schulen könnten in den Räumlichkeiten der verschiedenen Institutionen offene (d.h. für alle Interessierten zugängliche) Gymnastik- und Bewegungsaktivitäten angeboten werden und so neue Interessenten und Interessentinnen für den Verein gewonnen werden. Das bestehende Angebot der Vereine würde dadurch nicht verändert, sondern lediglich räumlich ausgeweitet bzw. dezentralisiert werden.

3.4.5 Fazit

Auch wenn nach Aufhebung der Altersbeschränkung insgesamt etwa 20 Personen für eine temporäre Mitgliedschaft im Frankfurter Turnverein gewonnen werden konnten, muß in Bezug auf die Zielsetzung des Modellprogramms festgestellt werden, dass die Ziele nicht erreicht werden konnten.

Es konnten jedoch, wie im vorangegangenen Abschnitt dargestellt, wertvolle Erfahrungen gewonnen werden, die es im Kontext des Modellprogramms zu bewerten gilt. Festzustellen ist zunächst, dass in der Grundidee einer verstärkten Einbindung älterer Migrant(inn)en in deutsche Sportvereine ein hohes Potential liegt: Gelingt es, die Zugangsbarrieren zu überwinden, so stehen seitens der Sportvereine Ressourcen in großem Umfang zur Verfügung. Dies können für Angebote genutzt werden, die nicht nur einen hohen gesundheitspolitischen Wert besitzen, sondern auch vielfältige Möglichkeiten der interkulturellen Begegnung und der Integration bieten.

Folgende Komponenten des Konzepts könnten im Lichte der gewonnenen Erfahrungen anders und besser gestaltet werden:

1. Ansprache der Zielgruppe:

Es war richtig, eine Beratungseinrichtung wie das Internationale Familienzentrum einzubeziehen, aber dies reichte quantitativ und qualitativ nicht aus. Auf der quantitativen

Ebene wäre es in einem zukünftigen zweiten Anlauf wünschenswert und möglich, weitere Organisationen einzubeziehen, z.B. das Türkische Volkshaus, das sich im Rahmen des Modellprogramms ja durch seinen besonders guten Zugang zur Zielgruppe auszeichnet.

Auf der qualitativen Ebene wäre eine Zusammenarbeit mit Beratungseinrichtungen und Migrant*innenorganisationen bereits in der Vorbereitungsphase und im Sinne einer aktiven Partnerschaft anzustreben. Die bloße Übermittlung der Information über das Angebot des FTV an eine Beratungseinrichtung reichte nicht aus.

Vielfältige zusätzliche Möglichkeiten zur Ansprache ergeben sich aus der zugehenden Mitgliederwerbung, die der FTV selbst in seinen Zukunftsperspektiven benennt. Diese sollte unter Einbeziehung herkunftssprachlicher Mittler auch auf Migrant*innenorganisationen bezogen werden.

2. Angebotsstrukturen:

Es steht zu vermuten und sollte deshalb erprobt werden, dass die Zugangsbarrieren weniger hoch wären, wenn im Sportverein eigene Angebote für ältere Migrant*innen gestaltet würden. Dies beansprucht natürlich höhere Ressourcen als eine Einzeziehung als zusätzliche Teilnehmer*innen in Regelangeboten, könnte aber zur Heranführung der Zielgruppe im Sinne eines Übergangsangebotes eine wichtige Funktion erfüllen.

Die Schwierigkeiten, die der Einbindung älterer Migrant*innen in deutsche Sportvereine entgegenstehen, sind weiter oben ausführlich beschrieben worden. Vor diesem Hintergrund sollte in der mangelnden Teilnehmerresonanz im Modellprojekt auf keinen Fall ein Grund gesehen werden, von der Idee Abstand zu nehmen.

3.5 Internet- und Erzählcafé - interkulturell und generationsübergreifend

Internet- und Erzählcafé – interkulturell und generationsübergreifend

Vermittlung von PC-Kenntnissen für ältere Migrant*innen und Mädchen/junge Frauen mit Migrationshintergrund

Infrau e.V.
Interkulturelles Beratungs- und Bildungszentrum für Frauen, Mädchen, Senior*innen
Berger Straße 211
60385 Frankfurt am Main

Frau Marsilia Podlech
Frau Pantoula Vagelakou
Tel.: 451155
E-Mail: mp@infrau.de

Infrau e.V. setzt sich seit vielen Jahren in besonderem Maße mit der Integration und gesellschaftlichen Teilhabe der in Frankfurt lebenden Migrant*innen auseinander. Aktuelle Themenschwerpunkte, Probleme und Bedürfnisse der Klient*innen werden in einem Kursangebot umgesetzt, das sowohl Informationsveranstaltungen als auch Beratungs- und Bildungsmöglichkeiten umfasst. Die Erfahrungen zeigen, dass besonders ältere Migrant*innen im Gegensatz zu deutschen Senior*innen einen sehr viel schlechteren Zugang zum Erwerb von Medienkompetenzen, insbesondere PC-Kenntnissen, besitzen, sich bei gewecktem Wissensdurst jedoch durchaus für dieses Thema

interessieren. Es, ist dabei für die Senior*innen ein wichtiges Anliegen, erste Einblicke und Grundlagenkenntnisse zur PC- und Internetnutzung zu gewinnen.

Neben der Verbesserung medialer Kompetenzen dienen gerade auch Zusammenarbeit und direkter Kenntnis-, Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen jüngeren und älteren Menschen mit Migrationshintergrund einem weiteren wichtigen Zweck: Der Zusammenführung unterschiedlicher sozialer Gruppen, die in verschiedenem Maße bereits Migrations- und Integrationsprozesse in der deutschen Gesellschaft durchlaufen haben. Daher besitzen sie auch oft unterschiedliche Einstellungen und Ansichten (z.B. in Bezug auf kulturelle Werte, Normen und Traditionen), in denen häufig auch die Ursachen für (Generationen-) Konflikte liegen, welche meist nur schwer lösbar sind.

3.5.1 Zielsetzungen

Durch das Projekt sollten ältere Migrant*innen angesprochen werden, die gerne mehr Kenntnisse über den Umgang mit Computer und Internet erwerben möchten. Ebenso richtete es sich an Mädchen bzw. junge Frauen mit Migrationshintergrund, die bereits

Kenntnisse in diesem Bereich besaßen und sich in Form einer Patenschaft dazu bereit erklärten, ihr Wissen an Seniorinnen weiter zu vermitteln.

Durch diese generations- und kulturübergreifende Zusammenarbeit strebte man einen gegenseitigen Austausch zwischen älteren und jüngeren Teilnehmerinnen an. Während die jüngeren Frauen ihre fachlichen Kenntnisse weitergaben, konnten die teilnehmenden Seniorinnen als Kulturträger die oftmals vergessene Geschichte und verschiedene kulturellen Aspekte des Herkunftslandes vermitteln. Um diesen Effekt weiter herauszuarbeiten, versuchte die Projektleitung, die multimediale Arbeit mit einem sog. Erzählcafé zu kombinieren, in dem sich die Teilnehmerinnen gemeinsam über verschiedene Themen austauschen konnten. Auf diese Weise sollte ein Rahmen geschaffen werden, in dem die verschiedenen Generationen, die oftmals außerhalb der eigenen Familie keine direkte Beziehung zu einander haben, über das Medium Computer in Kommunikation treten können.

Angedacht wurde hierbei eine maximale Gruppengröße von etwa 10 -12 Teilnehmerinnen.

3.5.2 Projektablauf

Die Akquise der Teilnehmerinnen (vor allem der jüngeren Frauen und Mädchen) stellte sich zunächst problematisch dar. Denn obwohl viele ihr Interesse am Projekt bekundeten, war ein Großteil von ihnen durch schulische und/oder familiäre Aktivitäten bereits so ausgelastet, dass ihnen eine Teilnahme unmöglich erschien. Die älteren Teilnehmerinnen waren bereits im Vorfeld sehr begeistert, da sie sich auf die Arbeit an Computern und die Zusammenarbeit mit jüngeren Menschen freuten und eine enorme Neugierde besaßen.

Entsprechend der bereits erwähnten Zielgruppen bestand das Projekt insgesamt aus zehn Teilnehmerinnen, die zwischen 14 - 19 bzw. 43 - 60 Jahren alt waren und sich jeweils in generationsübergreifenden Tandemgruppen zusammenfanden. Die Teilnehmerinnen stammten aus den Herkunftsländern Afghanistan, Marokko, der Türkei und Eritrea. Die jungen Frauen waren allerdings fast ausschließlich bereits in Deutschland geboren worden und auch hier aufgewachsen. Alle teilnehmenden Seniorinnen wurden hingegen ausnahmslos in ihren Herkunftsländern geboren. Viele waren erst im fortgeschrittenen Alter nach Deutschland emigriert und besaßen daher z.T. nur begrenzte Deutschkenntnisse.

Wie von der Projektleitung bereits erwartet, hatten die jungen Frauen gute Kenntnisse in Bezug auf Computer und Internetnutzung. Im Gegensatz dazu existierten unter den Se-

niorinnen einige Ängste und Unsicherheiten, da sie vor Projektbeginn so gut wie keine Erfahrungen mit dieser Materie gesammelt hatten.

Nach dem Erwerb von Basiskenntnissen (z. B. die Bedienung der Maus, Erlernen von PC- Vokabular, Grundlagen von Windows und Word, Basiskenntnissen zur Internetbenutzung und Suchmaschinenfunktionen, Erstellung einer eigenen E-Mailadresse etc.) sollte im sog. Erzählcafé ein Austausch (in Partner- und Gruppenarbeit) über verschiedene spezielle Themenfelder stattfinden, zu denen im Anschluss an die geführten Gespräche gezielt im Internet recherchiert werden sollte.

Im Laufe des Projekts wurde jedoch immer deutlicher, dass für die teilnehmenden Seniorinnen die praktische Arbeit am Computer mit großen Anstrengungen verbunden war. Einige der älteren Teilnehmerinnen klagten zunehmend über Kopfschmerzen und auftretende Konzentrationsschwierigkeiten. Daraufhin entschloss sich die Projektleitung dazu, den inhaltlichen Schwerpunkt des Projekts auf die Arbeit des Erzählcafés zu legen, in welchem die Teilnehmerinnen für sie relevante Themen wie Bildung, Lebensgestaltung, Gesundheit und Vorsorge besprechen, sich aber auch mit ihren Migrationsgeschichten und den eigenen Herkunftsländern auseinander setzen konnten.

3.5.3 Positive und negative Aspekte der Projektarbeit

Trotz einiger Probleme, mit denen die älteren Migrantinnen hinsichtlich der Handhabung von Computer und Internet zu kämpfen hatten, äußerten diese jedoch, durch die Projektarbeit sehr bereichert worden zu sein. Viele hätten solch eine neue Erfahrung trotz kleinerer Schwierigkeiten keinesfalls missen wollen. Auch die teilnehmenden jungen Frauen gaben an, dass sie sich zum ersten Mal von Menschen der älteren Generation ernst genommen fühlten, und dass der vorgegebene Projektrahmen auch Gelegenheit bot, gemeinsame Lösungsmodelle (z.B. in Bezug auf Generationenkonflikte) zu suchen. Viele Teilnehmerinnen hatten innerhalb der Gesprächsrunden zum ersten Mal die Möglichkeit, über Frustration, Ängste und Unverständnis, die im Zusammenhang mit den Lebenseinstellungen ihrer Herkunftsländer standen, zu sprechen. Vor allem die Offenheit, die die Seniorinnen den jüngeren Teilnehmerinnen entgegen brachten, war für die insgesamt sehr gute Zusammenarbeit bzw. die Erreichung der gesteckten Projektziele ein wichtiger Aspekt.

Durch die positiven Rückmeldungen der Teilnehmerinnen wurde deutlich, dass eine erfolgreiche Annäherung zwischen den Generationen stattfand .

3.5.4 Zukunftsperspektiven

Trotz der positiven Rückmeldungen wurden derzeit seitens des Trägers keine konkreten Perspektiven für die weitere Arbeit nach dem Grundkonzept des Projektes benannt.

3.5.5 Fazit

Rückblickend wurde die Arbeit des Projekts trotz einiger vorhandener Berührungspunkte und kleinerer Schwierigkeiten, sowohl von Seiten der Projektleitung als auch aller Teilnehmerinnen als sehr bereichernd erachtet. Wie vor Beginn angedacht, konnte durch Wissensvermittlung und verbale Interaktion ein generationen-übergreifender Dialog angeregt werden, der (zumindest innerhalb des Projektrahmens) einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung vorhandenen Konfliktpotentials leistete. Die jüngeren Teilnehmerinnen bekamen die Möglichkeit, sich über ihre Wünsche und Träume der freien Lebensgestaltung in Deutschland zu äußern, während die Seniorinnen versuchten, basierend auf den Wertvorstellungen ihrer jeweiligen Herkunftskultur bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen zu erklären. Durch den Austausch verschiedener Blickwinkel (u.a. in Form eines Plenums) wurde es beiden Generationen möglich, den Standpunkt der jeweils anderen zu verstehen bzw. zu hinterfragen. So konnten auch Vorurteile abgebaut und vorhandene festgefahrene Meinungen relativiert werden. Ferner bot der Austausch vor allem den jüngeren Teilnehmerinnen eine Gelegenheit, mehr über den Migrationprozess, aber auch die Kultur ihrer Herkunftsländer zu erfahren, um so spezielle Werthaltungen älterer Menschen mit Migrationshintergrund verstehen zu können.

Des Weiteren erhielten die Seniorinnen die Möglichkeit, einen Zugang zu den (ihnen bislang weitestgehend unbekannt) „neuen Medien“ zu erhalten, die sie auch in Zukunft als Kommunikationsmittel weiterhin nutzen können. Sie sind nun von der immer weiter voranschreitenden Computertechnologie nicht mehr völlig ausgeschlossen und können mit Nachbarn, Freunden oder Verwandten (die sich sowohl in Deutschland, als auch im Ausland befinden) einfacher und teilweise auch finanziell günstiger kommunizieren. Dies ist auch hinsichtlich einer möglichen späteren Mobilitätseinschränkung ein wichtiger Aspekt bei der Vermeidung von sozialer Isolation im Alter.

3.6 Entdeckungsreisen in der eigenen Stadt – Erlebnis- und Kulturvergleich

Entdeckungsreise in der eigenen Stadt/Land – Erlebnis-Kulturvergleich

Exkursionen in Frankfurt (Museen, Alteneinrichtungen, Kulturhäuser etc.)

Türkisches Volkshaus Frankfurt e.V.
Werrastraße 29
60486 Frankfurt am Main

Herr Kemal Isbilir
Tel.: 253208
E-Mail: volkshaus-frankfurt@t-online.de

Der Ausgangspunkt des Projekts lag in den Erfahrungen des Türkischen Volkshauses, dass viele ältere Migrant(inn)en bereits seit vielen Jahren in Frankfurt am Main leben, ihnen jedoch die Stadt, deren Stadtteile und die dort vorhandene Infrastruktur bzw. die soziokulturellen Angebote nur unzureichend bekannt sind.

Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, dass der Aktionsradius besonders bei älteren Migrant(inn)en, bedingt durch sprachliche, kulturelle und infrastrukturelle Barrieren meist auf das Umfeld ihrer eigenen „Migrantengruppe“ begrenzt ist und sie häufig gehemmt sind, aus dieser „sicheren“ Gemeinschaft alleine herauszutreten mit der Furcht, außerhalb ihres eigenen kulturellen Umfelds auf Ablehnung zu stoßen.

3.6.1 Zielsetzungen

Das Projekt sollte älteren Migrant(inn)en die Möglichkeit bieten, sich in Form von kulturellen Exkursionen gemeinsam in einer geführten Gruppe auf Entdeckungsreise in die unmittelbare Wohnumgebung, den eigenen Stadtteil, die Stadt Frankfurt, aber auch in das Frankfurter Umland zu begeben.

Neben dem Kennenlernen des eigenen Wohnortes sollten verschiedene soziokulturelle Einrichtungen und Organisationen (z.B. Museen, Schwimmbäder, architektonische Sehenswürdigkeiten, Naturlandschaften, Kulturhäuser etc.) sowie Regeldienste der Altenhilfe besucht werden.

Dadurch sollte es den Teilnehmer(inne)n ermöglicht werden, neue Erfahrungen zu gewinnen und einen Kulturvergleich zwischen Einwanderungs- bzw. Herkunftskultur zu ziehen. Das Projekt sollte somit auch einen Brückenschlag zwischen den unterschiedlichen Herkunftskulturen der Teilnehmer/innen, aber ebenso hinsichtlich der Integration in den deutschen Kulturkreis herstellen. Auch die Kenntnis von vorhandenen, speziell für

ältere Menschen eingerichteten Institutionen (wie Seniorencafés, Begegnungsstätten, Pflegeheimen etc.) sollte den Teilnehmer(inne)n nach dem Projekt mehr Selbständigkeit und Selbstvertrauen geben. So sollten sie motiviert werden, sich eigenständiger zu bewegen, auch ohne die schützende Gruppe etwas zu unternehmen und somit ein aktiveres und gesellschaftlich integrierteres Leben führen können.

Die Projektarbeit bezog sich primär auf die Zielgruppe älterer Migrant(inn)en - vor allem aus den Herkunftsländern Türkei und Griechenland - aber auch auf interessierte einheimische Senior(inn)en.

Das Hauptziel des Projekts bestand darin, älteren Migrant(inn)en das ihnen meist unbekannte Umfeld ihrer Wohnumgebung aktiv näher zu bringen, um ihnen einen besseren Bezug zu ihrer Stadt bzw. ihrem Stadtteil zu vermitteln. Hierbei wurde auch das regionale Umfeld sowie das gesamte Bundesgebiet, (in Form geplanter Wochenendkursionen) konzeptionell einbezogen.

Ein Erlebnis- und Kulturvergleich zwischen Herkunftsland und dem jetzigen Wohnort sollte den Senior(inn)en gestatten, eine positive Sichtweise auf ihre momentane Wohnumgebung zu entwickeln, in der sie sich wohl, angenommen und heimisch fühlen können. Die Senior(inn)en erhielten somit innerhalb der Projektarbeit die Möglichkeit, die eigene Geschichte gemeinsam in der Gruppe aufzuarbeiten, Erfahrungen gemeinsamer kultureller Wurzeln miteinander auszutauschen und so das eigene Selbstwertgefühl bzw. ihre interkulturelle Kompetenz in der Gruppe zu stärken.

Des Weiteren sollte ein größeres Interesse für soziokulturelle Einrichtungen geweckt werden, durch das die teilnehmenden älteren Migrant(inn)en sich auch nach Abschluss des Projekts zutrauen sollten, eigenständig oder in Gruppen soziokulturelle Einrichtungen und Institutionen in der näheren Umgebung zu besuchen. Ebenso verfolgte man das Ziel, den teilnehmenden Senior(inn)en mit Migrationshintergrund die Hemmungen vor einem Besuch von Alten- und Pflegeeinrichtungen zu nehmen und ihnen wichtige Informationen in Bezug auf die Lebenslage älterer Migrant(inn)en zu vermitteln (z.B. durch Informationen über Beratungsstellen, Alteneinrichtungen und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in ihrer näheren Umgebung).

Um einen realistischen Ansatz für die Projektarbeit zu verfolgen, sollten sich die Aktivitäten zunächst auf den eigenen Stadtteil konzentrieren und dann nach und nach auf die nähere Umgebung, die Stadt und schließlich auf ganz Deutschland ausgeweitet werden. Auch die Reflexion von Erfahrungen und die Aufarbeitung von eigenen Erlebnissen, ebenso wie die Meinungen der einzelnen Gruppenteilnehmer(inn)en sollten bei jeder Veranstaltung neu ins Zentrum gerückt und dokumentiert werden. Diese Form der Pro-

zessdokumentation wurde regelmäßig nach den einzelnen Veranstaltungen durchgeführt.

3.6.2 Projektablauf

Bevor das Projekt startete, berichtete man in einer monatlichen Zeitung (der TOPLUM) darüber. Außerdem wurden ca. 450 Einladungen auf dem Postweg bzw. per E-Mail an Interessierte aus dem Umfeld des Türkischen Volkshauses e.V. versandt.

Auch durch das Fernsehen (z.B. dem Hessischen und Westdeutschen Rundfunk) und den Hörfunk (einer türkischen Sendung im Radio) wurde eingehend über das bevorstehende Projekt berichtet. Auch die sog. Mundpropaganda spielte bei der Publikmachung in der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle.

Das Aktivitätenprogramm des Projekts bestand aus vier Bereichen, die inhaltlich eng mit dem täglichen Leben der Teilnehmer/innen verknüpft waren.

Der erste Bereich der Projektarbeit stand im Zusammenhang mit dem Frankfurter Stadtteil Bockenheim (in dem die Mehrheit der teilnehmenden Senior(inn)en wohnten) und seiner Infrastruktur. So besuchte man am 30. Oktober 2006 für drei Stunden die Seniorenbegegnungsstätte am Weingarten in Bockenheim, die vom Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe betrieben wird. Dort kamen sie mit der Senior(inn)engruppe der Begegnungsstätte in Kontakt, welche aus türkischen Migrantinnen besteht und einmal wöchentlich in den Räumlichkeiten zusammen kommt. Die Gruppe versucht, indem sie zusammen kocht, isst und dabei in der eigenen Muttersprache über ihre Probleme spricht, die Einsamkeit der einzelnen Seniorinnen in den Hintergrund zu rücken. Nur drei der 16 Teilnehmer/innen hatten Kenntnis über die Existenz dieses Freizeitangebotes für Senior(inn)en und die Mehrheit interessierte sich im Anschluss der Veranstaltung für eine künftige Teilnahme. Am 7. November fand ein Besuch des Pflegeheims an der Friesengasse in Bockenheim statt, das ebenfalls vom Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe getragen wird. Bei einem Kaffeenachmittag konnten interessierte Teilnehmer/innen Fragen über die Einrichtung o.ä. stellen.

Durch die Besuche konnten einige Vorurteile und Berührungängste gegenüber bestehenden Institutionen der Alten- und Pflegedienste relativiert werden, zu denen die meisten Senior(inn)en zuvor eine negative Grundhaltung gepflegt hatten. Viele Teilnehmer(innen) waren sehr von der gut durchdachten und bedarfsorientierten Architektur des Pflegeheims Friesengasse angetan und vom vielfältigen Angebot der Einrichtung beeindruckt. Einzelne Exkursionsteilnehmer(innen) konnten sich sogar vorstellen, in näherer Zukunft selbst einmal hier zu wohnen. Obwohl einige der Senior(inn)en bereits

seit Jahren in direkter Nachbarschaft zu dieser Institution lebten, war ihnen ihre Existenz doch weitestgehend unbekannt.

Am 23. November 2006 veranstaltete das Projekt einen Besuch bei der Beratungsstelle für ältere Menschen (HIWA), von der einige der teilnehmenden Senior(inn)en entweder bereits gehört oder sie sogar schon einmal persönlich aufgesucht hatten. Sie wurden darüber informiert, dass ihnen in dieser Einrichtung auch eine muttersprachliche Beratung zur Verfügung stünde und sie daher keine Scheu vor einem Besuch der Einrichtung haben müssten.

Oft scheuten Hilfesuchende bereits vor dem Namen der Einrichtung zurück, aus Furcht sich bei einem Beratungsgespräch nicht richtig ausdrücken zu können oder Ablehnung zu erfahren. Auch diese Angst konnte unter den Teilnehmer(inn)en durch einen Besuch von HIWA weitestgehend abgebaut werden. Im Anschluss besuchte man das Jüdische Museum in Frankfurt. Die Teilnehmer(inn)en waren sehr von den dort ausgestellten Exponaten ergriffen, welche Mitgefühl und spontane Solidarität unter den Senior(inn)en hervorriefen. Einige zogen Parallelen zu ihrer eigenen Lebensgeschichte, stellten Ähnlichkeiten fest, konnten sich aber nicht vorstellen, dass solche grausamen Geschehnisse noch einmal eintreten. Fast keiner der Teilnehmer/innen war zuvor im Jüdischen Museum gewesen, alle waren jedoch sehr wissbegierig und tauschten sich untereinander in Gesprächen über positive und negative Erfahrungen in Deutschland aus. Dabei kamen auch Themen wie empfundene Kälte, Gleichgültigkeit, Ablehnung und das Gefühl fehlender Akzeptanz durch die deutsche Bevölkerung zur Sprache, die so miteinander aufgearbeitet werden konnten.

Ferner wurde am 15. Februar 2007 ein Ausflug in den Palmengarten unternommen. Etwa die Hälfte der Teilnehmer/innen hatte den Palmengarten bis dahin noch nie besucht. Fast alle hatten zwar schon davon gehört, allerdings fand die eine Hälfte entweder nie die dafür notwendige Zeit oder traute sich nicht zu, alleine dorthin zu gehen. Bei einem Kaffee- und Teenachmittag reflektierten die Teilnehmer/innen die Eindrücke, die sie von dieser Veranstaltung mitgenommen hatten und tauschten sich untereinander aus.

Am 27. Februar 2007 besuchte man gemeinsam das Senckenbergmuseum, dessen umfangreiche Ausstellung über die Geschichte der Evolution die Teilnehmer/innen beeindruckte. Einige Senior(inn)en hatten zwar schon einmal etwas von diesem Museum gehört, es jedoch noch nie besucht. Diese Veranstaltung wurde nach Aussagen der Teilnehmer/innen als ein Auftakt für weitere Besuche gesehen, die sie in naher Zukunft selbstständig alleine oder mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn durchführen wollen.

Der zweite Bereich der Exkursionen stand im direkten Zusammenhang mit der Stadt Frankfurt und den verschiedenen Institutionen bzw. der Infrastruktur in deren Umkreis.

So besuchte man am 8. März eine Migrationsausstellung des Historischen Museums, in der die Senior(inn)en viel über die Geschichte der Stadt Frankfurt und deren Bewohner/innen erfahren konnten. Etwa ein Viertel der Teilnehmer/innen waren zwar bereits in diesem Museum gewesen, dem Großteil war die Existenz der Migrations-Ausstellung jedoch unbekannt.

Die Ausstellung ermöglichte den Teilnehmer(innen), eigene Erfahrungen aufzuarbeiten, z.B. wie Frankfurt bei ihrer Ankunft in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aussah, in welchen Fabriken sie tätig waren und an welchen der Hochhäuser sie mitgearbeitet hatten. Viele wurden dabei auch von Schmerz, Trauer und Sehnsüchten eingeholt, vor allem, wenn sie an die Schwierigkeiten der ersten Jahre in Deutschland, die Sprachlosigkeit, die Sehnsucht nach Angehörigen und ihr Herkunftsland, die Probleme an ihren Arbeitsplätzen und ihre damaligen Vorhaben zur Zukunftssicherung zurück dachten.

Einige hatten ursprünglich einmal vorgehabt, ihren Lebensabend wieder in ihrem Herkunftsland zu verbringen und waren sich noch nicht bewusst geworden, dass die damalige Fremde über die Jahre zu ihrer Heimat geworden war.

Im Anschluss verband man diesen Museumsbesuch mit einem Kurzbesuch im SeniorInnen-Café auf dem Römerberg, das dem Frankfurter Verband angeschlossen ist. Allerdings waren die - überwiegend deutschen - Besucher bzw. Stammgäste des Cafés durch den Besuch etwas überrascht und beunruhigt, was sie die Teilnehmer(innen) durch kritische Blicke spüren ließen. Die für die teilnehmenden Senior(inn)en ungewohnte Situation und durch das Gefühl, nicht willkommen zu sein, war die Atmosphäre dieses Besuchs etwas angespannt. Im späteren Verlauf lockerte sie sich jedoch etwas auf und es kamen sogar Gespräche zwischen „Stammbesucher(inne)n“ und den Projektteilnehmer(innen) zustande. Nach einem Nachmittagskaffee verließen die Teilnehmer(innen) die Lokalität mit einem Gefühl starker Verunsicherung. Da sie sich dort nicht willkommen fühlten, empfanden die Teilnehmer/innen ein dortiges Verweilen als unangenehm und ein Großteil äußerte, dass er diesen Ort nur ungern ein zweites Mal besuchen würde, auch weil in der Einrichtung kein Personal mit Migrationshintergrund, tätig war, das die vorhandene Distanz hätte überbrücken und die Einrichtung etwas für ältere Migrant(inn)en hätte öffnen können.

Am 19. März fuhr man gemeinsam zum Goethe-Haus, dessen Namensgeber den meisten Teilnehmerinnen als weltoffener Mensch, großer und humanistischer Denker bereits bekannt war. Vor allem ältere Frauen nahmen an dieser Veranstaltung teil. Durch das

Interesse Goethes hinsichtlich des Orients konnte ebenfalls ein interkultureller Bogen geschlagen werden.

Der dritte Bereich beinhaltete ein besseres Kennenlernen des Landes bzw. der Bundesrepublik und einen Vergleich mit den Infrastrukturen der Herkunftsländer, die in Form von Wochenendausflügen erarbeitet werden sollten.

Es folgten dafür weitere Ausflüge ins Frankfurter Umland: Am 12. April 2007 besuchten die Teilnehmer/innen das Industriemuseum in Rüsselsheim. Das Interesse war hier besonders groß, da viele historische und zeitgenössische Maschinen und technische Geräte aus der Landwirtschaft ausgestellt wurden, die Ähnlichkeiten mit den technischen Gegebenheiten in den Herkunftsländern der Senior(inn)en aufwiesen. Bei einigen Teilnehmer/innen wurden auch Erinnerungen an die Zeit ihrer Arbeit in Fabriken wach, die anschließend untereinander ausgetauscht wurden. Dieser Besuch hinterließ einen bleibenden Eindruck und ermutigte die Teilnehmer zu lebhaften Gesprächen.

Ein absolutes „Highlight“ der Projektarbeit war die am 12. Mai durchgeführte Schifffahrt nach Rüdesheim. Bis auf wenige Ausnahmen hatten die Senior(inn)en solch einen Ausflug noch nie zuvor gemacht, da es ihnen durch zeitliche Einschränkung nicht möglich gewesen war. Heute würden die meisten gerne vermehrt Ausflüge dieser Art machen, da sie nun genügend Zeit hätten. Es sei jedoch in Eigeninitiative sehr schwer zu organisieren. Dennoch erweiterte diese Fahrt den Erfahrungshorizont der Teilnehmer/innen enorm, da sie neben dem eigenen Stadtteil und der Stadt Frankfurt - die sie zuvor eher selten verlassen hatten -, auch andere Lokalitäten außerhalb Frankfurts kennen lernten und somit bessere Vergleichsmöglichkeiten zwischen Deutschland und ihrer Heimat erhielten.

Die vierte und letzte Phase der Projektarbeit beinhaltete schließlich die Auswertung der bisher geleisteten Arbeit und die Initiierung eines Abschlussfests.

So fand am 27. Mai 2007 ein Senior(inn)en-Frühstück statt, in dessen Verlauf gemeinsam die bisher geleistete Projektarbeit reflektiert und ausgewertet wurde. Insgesamt wurden sehr begeistert fast ausschließlich positive Eindrücke untereinander ausgetauscht. Die Teilnehmer/innen äußerten sich dabei auch über die Besuche in der Pflegeeinrichtung Bockenheim und den Räumlichkeiten der Beratungsstelle HIWA sehr positiv und betonten, dass es wichtig sei, solche Einrichtungen zu kennen und auch künftig nutzen zu können. Auch die Aufenthalte in den verschiedenen Museen seien äußerst interessant und lehrreich gewesen.

Zum Ausklang des Projekts wurde für den 7. Juni 2007 ein Abschlussfest im Rahmen eines Musikabends mit anschließendem Essen initiiert, an dem trotz beginnender Fe-

rienreisezeit 60 Personen anwesend waren. Die Atmosphäre dieser letzten Veranstaltung war durchgehend positiv und es wurde angedacht, solch eine Festivität wenn möglich regelmäßig für Senior(inn)en anzubieten.

Insgesamt wurden 14 Veranstaltungen durchgeführt, an denen durchschnittlich etwa 18 Personen teilnahmen. Insgesamt konnte man eine Teilnehmer/innen-Zahl von etwa 300 Personen verzeichnen, die sich auf alle angebotenen Veranstaltungen verteilten und von denen die Mehrheit (ca. 55%) weiblich waren. Jedoch waren nur 3-5 der Teilnehmer/innen an allen angebotenen Ausflügen und Veranstaltungen zugegen.

Der Altersdurchschnitt der Teilnehmer/innen lag, bis auf wenige Ausnahmen, zwischen 60 und 70 Jahren.

3.6.3 Positive und negative Aspekte der Projektarbeit

Der Erfolg des Projekts wurde zunächst einmal in den Aussagen der Senior(inn)en erkennbar. Einige betonten beispielsweise vor allem gegen Ende des Projekts, dass sie den großen Wunsch auf eine Weiterführung des Projekts hegten.

Auch die wachsende Zahl an Teilnehmer/innen und Interessierten ließ auf ein sehr positives Ergebnis zurück schließen. Viele der teilnehmenden Senior(inn)en äußerten, dass sie sich nach den gemeinsamen Gruppenaktivitäten nun auch zutrauten würden, selbständig Einrichtungen, Parks, Museen o.ä. zu besuchen.

Darüber hinaus bot dieses Projekt sogar die Gelegenheit, verschiedene Generationen zusammen zu bringen, da Senior(inn)en teilweise ihre Enkelkinder mit auf Ausflüge (z.B. Museumsbesuche) nahmen.

Der finanzielle Aspekt spielte keine unerhebliche Rolle, da die meisten der teilnehmenden Senior(inn)en nur über begrenzte finanzielle Mittel verfügten und sich vor Anmeldung zunächst über mögliche Kosten der Veranstaltung erkundigten.

Ein Großteil (nach Schätzungen der Projektleitung 70-80%) der teilnehmenden Senior(inn)en hatten aufgrund der Sprachbarrieren zunächst große Kontakt-Hemmungen, die sich jedoch im Laufe der Projektarbeit (trotz wahrnehmbarer Vorurteile in der deutschen Gesellschaft) durch die Aktivitäten mit der Gruppe verringert hätten. Die Seniorinnen, die auch zahlenmäßig während den Veranstaltungen stärker vertreten waren, seien meist von vorne herein aktiver, mutiger und offener gewesen, jedoch seien auch männliche Senioren durch die Projektarbeit selbstbewusster bezüglich des Besuch von öffentlichen kulturellen Institutionen geworden.

3.6.4 Zukunftsperspektiven

Auch nach Ende des Projekts werden sich einige Senior(inn)en weiterhin in den Räumlichkeiten des Türkischen Volkshauses e.V. treffen, da Veranstaltungen, wie Senior(inn)en- Frühstücke, klassische Musikabende bzw. Informationsveranstaltungen (z.B. zum Thema Renten, Pflege und aktuelle Informationen etc.) weiter stattfinden werden.

Um jedoch ein größeres Angebot gewährleisten zu können, müssten die finanziellen Mittel beantragt bzw. gesichert werden. Finanzielle und räumliche Möglichkeiten sind daher die Hauptprobleme einer Weiterführung.

Andere Einrichtungen müssten ebenfalls für ältere Migrant(inn)en geöffnet werden. So kann man sich beispielsweise eine Kooperation mit dem Pflegeheim auf der Friesengasse vorstellen, das gemeinsam nutzbare Räumlichkeiten zur Verfügung stellen könnte (z.B. für eine Kartenspiel-Gruppe für ältere Migrant(inn)en).

Auf diese Weise entstünde ggf. auch Kontakt zu Schlüsselpersonen, die für eine weitere erfolgreiche Projektarbeit äußerst hilfreich sein könnten.

Einige Senior(inn)en haben beispielsweise den Wunsch geäußert, an einem Computerkurs teilzunehmen.

3.6.5 Fazit

Das Projekt wurde von Seiten der Teilnehmer(innen) sehr positiv aufgenommen und gesetzte Ziele, wie eine Informierung über das eigene Wohngebiet, sowie öffentliche und soziokulturelle Einrichtungen und Institutionen weitestgehend erreicht. Trotz bestehender sprachlicher, kultureller und infrastruktureller Barrieren haben die Teilnehmer(innen) (trotz des einen Zwischenfalls, bei dem der Gruppe wahrnehmbare Ablehnung entgegen schlug) aufgrund dieser Veranstaltungen spürbar an Kontakthemmnungen und Angst vor Ablehnung von Seiten der deutschen Gesellschaft verloren. Einige werden sich in Zukunft wohl auch zutrauen, alleine oder gemeinsam mit Freunden, Bekannten oder Nachbarn, die während des Projekts besuchten Alteneinrichtungen, Begegnungsstätten, Beratungsstellen, Sehenswürdigkeiten, Parks, Museen und Ausflugsziele aus Interesse erneut aufzusuchen und zu nutzen.

Auch konnte ihr Kenntnis-Horizont geographisch erweitert, mit neuem Wissen und neuen Sichtweisen bereichert und mit neuen Ideen zur Gestaltung der eigenen Freizeit gefüllt werden. Darin spiegelt sich auch eine tief in den Teilnehmer(inn)en verankerte Sehnsucht, Neues zu sehen und ihren Erfahrungshorizont zu erweitern, wider. Auch die

potentielle soziale Isolation der Senior(inn)en (besonders von Alleinlebenden, Verwitweten oder Erkrankten) konnte mit Hilfe der Projektarbeit etwas gemindert werden. Durch Gespräche zwischen den Teilnehmer(inne)n und der kontextuellen Einbettung in (u.a. deutsche) Kulturgeschichte, konnte die Grundlage zu einem interkulturellen Brückenschlag geschaffen werden.

4. Evaluationsbericht

4.1 Hintergrund und Auswahl der Projekte

Im Rahmen der Partizipativen Altersplanung wurden in Frankfurt am Main in den vergangenen Jahren verschiedene Studien durchgeführt, um planungsrelevante Daten zur Lebenssituation der Frankfurter Bevölkerung 50+ zu erlangen.

Ein besonderes Augenmerk für die künftige Altersplanung liegt auf der Zielgruppe der älter werdenden Migrant(inn)en in Frankfurt am Main, die eine neue und schnell wichtiger werdende Zielgruppe für Angebote der offenen Altenhilfe darstellt. Derzeit ist der Anteil älterer Migrant(inn)en noch gering, er wird in den kommenden Jahren jedoch deutlich zunehmen. Bisher wurden im Rahmen der partizipativen Altersplanung hierzu empirische Ergebnisse aus zwei Untersuchungen vorgelegt:

- Im Rahmen der Untersuchungen zur gesellschaftlichen Teilhabe älterer Migrant(inn)en wurden Leiter/innen von Seniorenclubs und Altenbegegnungsstätten zur Teilnahme älterer Migrant(inn)en in diesen Einrichtungen und Migrant(en)organisationen zu Angeboten für ältere Migrant(inn)en und deren Teilnahme befragt.
- Im Rahmen der Repräsentativbefragung Frankfurt 50+ wurden telefonische Interviews in deutscher Sprache geführt, weshalb nur ein geringer Prozentsatz von Migrant(inn)en befragt werden konnte, nämlich diejenigen, die über ausreichende Deutschkenntnisse verfügten.

Die Untersuchungen zu Seniorenclubs und Altenbegegnungsstätten sowie zu Migrant(en)organisationen¹ waren für eine Analyse der Angebotsseite konzipiert, d.h. in ihnen fehlt die Einbeziehung der Nutzerseite. Weder die repräsentative Telefonbefragung noch die explorative schriftliche Befragung konnten diese Lücke schließen, weil gerade bei älteren Migrant(inn)en die Sprachbarriere besonders hoch ist.

¹ Huth, Susanne (2005): Gesellschaftliche Teilhabe älterer Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main. Nutzung von Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs - Beteiligung in Migrant(en)organisationen - ehrenamtliches Engagement, Stadt Frankfurt am Main, der Dezernent für Soziales und Jugend (Hg.), Materialienreihe Jugend und Soziales, Band 2, Frankfurt am Main.

Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von innovativen sozialen Angeboten für ältere Migrant(inn)en beruht auf dem Konzept zur Gestaltung von bedarfsgerechten sozialen Angeboten für ältere Migrant(inn)en, das wir im März 2005 vorgelegt haben. Die praktische Erprobung von innovativen Angeboten und deren wissenschaftliche Begleitung und Auswertung sollen – neben der Optimierung der laufenden Projekte – Erkenntnisse für bedürfnisgerechte Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main liefern.

Ein solcher Modellversuch ist umso aufschlussreicher, je unterschiedlicher die erprobten Ansätze sind. Daher kündigte der damalige Sozialdezernent im August 2005 an, aus dem Förderetat für innovative Projekte im Jahr 2006 bevorzugt Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten fördern zu wollen. Träger, Vereine und Migrantenorganisationen sollten dazu motiviert werden, entsprechende Projekte zu entwickeln. In Frage kamen Angebote, die die Gestaltung des Alltags und die Förderung von persönlichen Fähigkeiten betreffen. Es konnte sich dabei genauso um die Erkundung der Umgebung handeln wie um sportliche Aktivitäten.²

Auf die Ausschreibung hin beantragten 21 Projekte bis zum Februar 2006 Fördergelder in Höhe von knapp 241.000 Euro, die sich auf die Gestaltung innovativer Projekte für ältere Migrant(inn)en bezogen. Die zuständige Abteilung empfahl davon 7 Projekte zur Förderung mit einem Fördervolumen von 52.710 Euro. Zur Förderung ausgewählt wurden schließlich die folgenden sechs Projekte, die eine Zusage über insgesamt 42.460 Euro erhielten. INBAS-Sozialforschung war an der Bewertung der Projektanträge und der Auswahl der zu fördernden Projekte nicht beteiligt.

„Der kluge Kopf sorgt vor“

Sensibilisierung für das Thema Gesetzliche Betreuung (Patientenverfügung, Betreuungsverfügung, Vorsorgevollmacht) - Schulung und Information für ehrenamtliche Berater

AWO Kreisverband Frankfurt, Betreuungsverein der AWO in Höchst

„Einmischen! Mitmischen!“

Stärkung und Entwicklung von Ressourcen für Migrantinnen ab 55 in den Stadtteilen Bornheim, Nordend, Ostend

berami - berufliche Integration e.V.

„Kommunikationsförderung im kulturellen, künstlerisch-kreativen und darstellenden Bereich“

Theater- und Kunstworkshop und Exkursionen

Caritasverband Frankfurt, Fachdienst Migration Höchst/OASI

„Integration älterer Migrantinnen und Migranten des Ostends unter besonderer Berücksichtigung des Gesundheitsaspekts“

50 x Jahresbeitrag und Kursbeitrag Gymnastik

Frankfurter Turnverein 1860 e.V.

„Internet- und Erzählcafé - interkulturell und generationsübergreifend“

Vermittlung von PC-Kenntnissen für ältere Migrantinnen und Mädchen/junge Frauen mit Migrationshintergrund

Infrau e.V.

„Entdeckungsreise in der eigenen Stadt - Erlebnis-Kulturvergleich“

Exkursionen in Frankfurt (Museen, Alteneinrichtungen, Kulturhäuser etc.)

Türkisches Volkshaus Frankfurt e.V.

4.2 Ausgangslage und Vorerfahrungen

Die sechs ausgewählten Projekte haben ihre Arbeit nach der Sommerpause 2006 aufgenommen und wurden zu diesem Zeitpunkt erstmalig in einem persönlichen Gespräch zu den Vorerfahrungen, Konzeptionen und Umsetzungsschritten befragt. Im Vordergrund dabei stand auch die Vorgehensweise zur Gewinnung der Teilnehmer(inne)n. In der Folge fanden telefonische bzw. E-Mail Kontakte statt, um die Umsetzungsschritte zu begleiten.

Die Projekte der Caritas und des Türkischen Volkshauses können auf eine langjährige Erfahrung im Bereich der offenen Altenarbeit mit Migrant(inn)en zurückgreifen, auch Infrau e.V. hatte bereits Erfahrungen mit einem offenen Treff für ältere Migrantinnen, dessen Förderung jedoch nach 2003 weggefallen war, sodass diese Arbeit nicht kontinuierlich weitergeführt werden konnte.

Die Projekte des Betreuungsvereins der AWO und des Frankfurter Turnvereins fußten auf der fachlichen Kompetenz dieser Einrichtungen in ihren Arbeitsbereichen, die sie nun speziell für die Zielgruppe der älteren Migrant(inn)en öffnen und ausbauen wollten.

Berami e.V. konnte auf langjährige Erfahrungen im Bereich der Integration von Migrantinnen und Migranten zurückblicken, die nun für die Zielgruppe der Älteren genutzt werden sollen.

Damit lassen sich einige Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Träger und ihrer Vorerfahrungen selbst erkennen, die auch für die weiteren Betrachtungen von Bedeutung

² Vgl. Statement von Stadtrat Franz Frey bei der Vorstellung der Studie zur Teilhabe von älteren Migranten am 11. August 2005 im Dezernatsbüro.

sind. Zu unterscheiden sind dabei zum einen die Art der Träger und ihre fachlichen Ausrichtung sowie zum anderen die Angebotsformen der Projekte.

Die Träger sind

- zwei Wohlfahrtsverbände, einer mit Migrationsfachdienstausrichtung, einer mit einer anderen Themenstellung (Betreuungsrecht); in beiden ist die Seniorenarbeit konzeptionell verankert, bei einem allerdings nicht die mit Migrant(inn)en
- zwei Beratungs- und Bildungsträger, einer von der ursprünglichen Zielsetzung her auf Frauen ausgerichtet, der andere auf Migrant(inn)en, bei einem ist die Senior(inn)enarbeit konzeptionell eingebunden, beim anderen nicht
- eine Migrantenselbstorganisation, die durch das Älterwerden ihrer Mitglieder bereits seit einigen Jahren Seniorenarbeit betreibt
- ein Sportverein, der zum einen im Kinder- und Jugendbereich Integrationsarbeit betreibt und zum anderen für Senior(inn)en vielfältige Angebote hat, die konzeptionelle Verbindung des Senioren- und Integrationsbereichs steht bislang noch aus

Die Angebotsformen umfassen:

- drei Angebote, in deren Mittelpunkt kreative Methoden und/oder biographische Arbeit für (größtenteils) Frauen stehen, die auch die weitere Aktivierung der Frauen bis hin zu eigenem Engagement im Blick haben, eines hat generationsübergreifende Aspekte (Caritas, berami und Infrau)
- ein Multiplikatorenschulungsprojekt (AWO)
- ein Stadterkundungsprojekt (Türkisches Volkshaus)
- ein Sportangebot (Frankfurter Turnverein)

Alle sechs ausgewählten Projekte haben – für die Projekte des Betreuungsvereins der AWO und des Frankfurter Turnvereins gilt dies mittelbar über ihre Kooperationspartner – einen unterschiedlich guten Zugang zur Zielgruppe, sodass eine erfolgreiche Umsetzung der geplanten Inhalte und die geeignete Ansprache potenzieller Teilnehmer/innen gut gelingen sollte.

Der Betreuungsverein der AWO wollte Beraterinnen und Berater, die in der Migrantenberatung tätig sind, und engagierte Migrantinnen und Migranten aus Migrantensorganisationen und -vereinen zum Thema „rechtliche Betreuung und Vorsorgemöglichkeiten für Migrant(inn)en“ schulen, um so eine Informations- und Wissensweitergabe an ältere und jüngere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt sicherzustellen. Dazu war vorgesehen, potenzielle Teilnehmer/innen über den Arbeitskreis HIWA und weitere in Frankfurt tätige Organisationen anzusprechen.

Der Frankfurter Turnverein nutzte seine Kontakte zum Familienzentrum Ostend. Potenzielle Teilnehmer/innen sollten durch die Berater/innen der Sozial- und Seniorenbera-

tung sowie des Psychosozialen Zentrums angesprochen und für das Angebot einer kostenfreien Mitgliedschaft für ein Jahr im Turnverein interessiert werden.

Die übrigen Projekte von berami, Caritas, Infrau und dem Türkischen Volkshaus suchten den Zugang zur Zielgruppe ihrer Angebote direkt unter den Teilnehmer(inne)n bereits bestehender Angebote, um sie für die Teilnahme zu interessieren, wobei zugleich über weitere Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit neue Teilnehmer/innen angesprochen wurden. Für diese Projekte vereinfachte sich damit der erste Schritt der Suche nach geeigneten Ansprachewegen, um potenzieller Teilnehmer/innen über das Angebot zu informieren.

Das Projekt von berami zielte darauf ab, Migrantinnen verschiedener Herkunft ab 55 Jahren darin zu unterstützen, sich sozial zu integrieren, indem ihnen die Möglichkeit geboten wird, durch aktive Teilnahme im Stadtteil auch im Alter einen sinnvollen Beitrag für ihr Umfeld zu leisten. Hierzu wurden sie während der Projektarbeit ermutigt, ihre persönlichen Ressourcen zu entdecken bzw. zu erweitern und vorhandene Bedürfnisse zu erschließen.

Das Projekt der Caritas bestand in je einem mehrwöchigen Malkunst- und Theaterworkshop verbunden mit zwei Exkursionen nach Trier und Weimar. Diese künstlerisch-kreativen Angebote wurden verknüpft mit gemeinsamen Stadtteilspaziergängen und Besuchen von Altenhilfeeinrichtungen und endeten mit einer Theateraufführung bzw. der Ausstellung der geschaffenen Bilder, die auch in einem Kunstkalender veröffentlicht wurden.

Durch das Projekt von Infrau sollten ältere Migrantinnen angesprochen werden, die mehr Informationen über den Umgang mit Computer und Internet erfahren wollten. Gleichzeitig richtete sich das Projekt an Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund, die sich in Form einer Patenschaft dazu bereit erklärten, ihr Wissen an Seniorinnen weiter zu vermitteln, um so über das Medium Computer verschiedene Generationen in einem kommunikativen Rahmen zusammenzubringen.

Der Ausgangspunkt des Projekts des Türkischen Volkshauses lag in der Erfahrung, dass ältere Migrant(inn)en häufig bereits seit vielen Jahren in Frankfurt am Main leben, jedoch die Stadt, deren Stadtteile und die dort ansässige Infrastruktur bzw. vorhandene soziokulturelle Angebote vor Ort so gut wie gar nicht kennen. Dieses Projekt bot daher älteren Migrant(inn)en die Möglichkeit, sich in Form von kulturellen Exkursionen gemeinsam in einer geführten Gruppe auf Entdeckungsreise in die Wohnumgebung, den Stadtteil, die Stadt Frankfurt, aber auch in die nähere Umgebung zu begeben.

4.3 Umsetzung der Projekte

Im Dezember 2006 und Januar 2007 fanden die zweiten Projektbesuche statt, um den Stand der Umsetzung der Projektkonzeptionen im Detail zu besprechen und die Teilnehmerdaten (Alter, Geschlecht, Nationalität/Herkunft, Aufenthaltsdauer) zur Beurteilung der Zielgruppenreichung zu ermitteln.

Am 23. April 2007 fand darüber hinaus im Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt am Main ein Erfahrungsaustausch der Modellprojekte zur Gestaltung sozialer Angebote für ältere Migrant(inn)en statt, an dem die Projektleiter/innen mit Ausnahme von Infra teilnahmen.

Im Mittelpunkt des Erfahrungsaustauschs standen nach der Vorstellung der Anwesenden und der Projekte zunächst die Zielgruppenansprache und -reichung, um anschließend über gelungene und weniger gut gelungene Elemente in der Umsetzung der Projekte, Anpassungsleistungen und Verbesserungsmöglichkeiten zu diskutieren und schließlich über weitere Planungen, künftige Anforderungen, Kooperations- und Vernetzungsmöglichkeiten zu sprechen.

Im Rahmen der Gespräche und auch während des Erfahrungsaustauschs zeichnete sich ab, dass große Unterschiede in der Erreichbarkeit der angestrebten Zielgruppe zwischen den Projekten bestanden. Diejenigen Projekte, die bereits im Rahmen anderer Angebote Zugang zur Zielgruppe hatten, konnten entsprechend Teilnehmer/innen aus diesen Zusammenhängen direkt ansprechen und gewinnen und darüber hinaus auf verschiedenen Wegen der Öffentlichkeitsarbeit auch neue Teilnehmer/innen ansprechen.

Berami nutzte zur Akquise der Teilnehmerinnen vorhandene Netzwerke im Stadtteil und machte auf das Projekt über Presseberichte, Flyeraktionen und Informationsveranstaltungen aufmerksam. Teilnehmerinnen früherer Angebote des Trägers wurden gezielt kontaktiert und auf das Projekt aufmerksam gemacht. Insgesamt meldeten sich 17 Teilnehmerinnen an, von denen 16 während und 14 auch nach dem eigentlichen Projekt aktiv tätig waren. Zwischenzeitlich zeigten sich einige weitere Frauen interessiert, bei denen es jedoch nicht mehr möglich war, sie in das laufende Projekt einzubinden.

Die Altersverteilung der Teilnehmerinnen erstreckte sich auf eine Spanne zwischen 48 und 65 Jahren, die überwiegende Zahl war etwa Mitte 50. Die Gruppe war in ihrer Zusammensetzung in Bezug auf Herkunft und Bildungsstand sehr heterogen (d.h. von der Analphabetin bis hin zur Akademikerin), was auch hinsichtlich der Projektarbeit ein sehr hohes Maß an Flexibilität erforderte. Die Teilnehmerinnen kamen nicht nur aus den drei ursprünglich angedachten Stadtteilen Bornheim, Nord- und Ostend, sondern auch aus Bockenheim, Griesheim und Rödelheim. Ursprünglich waren etwa 19 Treffen geplant,

es wurden jedoch aufgrund der guten und produktiven Zusammenarbeit zwischen Januar und Juli 2007 insgesamt 22 Treffen abgehalten, die nicht wie angedacht alle zwei Wochen, sondern wöchentlich stattfanden. Zusätzlich zu diesem Angebot gab es je nach Bedarf Kleingruppentreffen und Einzelberatungen.

Die Malkunstgruppe im Rahmen des Caritasprojekts hatte 18-20 Teilnehmerinnen, von denen etwa 6-8 bereits vorher als Gruppe gemeinsam im Rahmen von OASI gemalt hatten. Die Teilnehmer/innenzahl stieg innerhalb von kurzer Zeit auf eine Gesamtgröße von ca. 20-25 Personen an und reduzierte sich dann wieder etwas. Die multinationale Zusammensetzung der Gruppe umfasste etwa acht verschiedene Herkünfte, neben deutschen Seniorinnen nahmen auch ältere Migrantinnen aus Spanien, Italien, Polen, Lateinamerika, Kroatien und Russland teil. Trotz bestehendem Interesse einiger Männer kristallisierte sich nach und nach eine fast ausnahmslos weibliche Gruppe heraus.

Die für das Projekt gegründete Theatergruppe befasste sich unter Anleitung einer deutschen Theaterpädagogin mit biographisch orientierter Theaterarbeit. Trotz einiger Fluktuationen (u.a. aus Krankheitsgründen und längeren Aufenthalten der Senior(inn)en in ihren Herkunftsländern) bestand die Gruppe schließlich aus etwa 6-8 Teilnehmerinnen. Zwar hatte zu Anfang auch ein männlicher Teilnehmer Interesse an der Arbeit der Theatergruppe bekundet, verließ das Projekt jedoch aufgrund eines längeren Auslandsaufenthalts schon nach kurzer Zeit.

Das Projekt von Infra wurde von insgesamt zehn Teilnehmerinnen wahrgenommen, die zwischen 14 und 19 bzw. 43 und 60 Jahren alt waren und sich jeweils in generationsübergreifenden Tandemgruppen zusammenfanden, wobei die meisten Teilnehmerinnen bereits zuvor oder zur gleichen Zeit in andere Projekte und Beratungsaktivitäten von Infra eingebunden waren. Sie stammten aus den Herkunftsländern Afghanistan, Marokko, der Türkei und Eritrea. Die jungen Frauen waren fast ausschließlich in Deutschland geboren, die teilnehmenden Seniorinnen wurden hingegen ausnahmslos in ihren Herkunftsländern geboren und waren zum Teil der deutschen Sprache nur eingeschränkt mächtig.

Um auf das Projekt aufmerksam zu machen, versandte das Türkische Volkshaus ca. 450 Einladungen postalisch bzw. per E-Mail an einen weitläufigen Verteiler. Darüber hinaus wurde über das Projekt in der Zeitung Toplum, im Hessischen und Westdeutschen Rundfunk und in einer türkischen Hörfunksendung berichtet. Insgesamt belief sich die Zahl der am Projekt teilnehmenden Senior(inn)en auf ca. 300 Personen, von denen die Mehrheit (ca. 55%) weiblich war und die sich auf alle angebotenen Veranstaltungen verteilten. Der Altersdurchschnitt der Teilnehmer/innen lag bis auf wenige Ausnahmen zwischen 60 und 70 Jahren. Nur etwa 3-5 dieser der Teilnehmer/innen nahmen

an allen angebotenen Ausflügen und Veranstaltungen teil. Insgesamt wurden 14 Veranstaltungen durchgeführt, an denen durchschnittlich etwa 18 Personen teilnahmen.

Für die Projekte des AWO Betreuungsvereins und des Frankfurter Turnvereins gestaltete sich die Zielgruppenansprache dagegen erwartbar schwieriger. Der Betreuungsverein begann zunächst, Kontakte zu anderen Organisationen in der Migrations- und Migrant(inn)enarbeit auf- und auszubauen. So wurde das Projekt bspw. am 15. Dezember 2006 im Rahmen des jährlich von HIWA durchgeführten Workshops vorgestellt. Die Teilnehmer/innen zeigten ein großes Interesse an der Thematik und dem Projekt und seinen Ergebnissen. Dennoch blieb die Resonanz auf die Einladungen zu den Multiplikatorenschulungen hinter den Erwartungen zurück und der Projektleiter mussten neben den schriftlichen Einladungen zusätzliche Anstrengungen unternehmen, um Teilnehmer/innen zu gewinnen.

Der vom Frankfurter Turnverein gewählte Zugang über das Internationale Familienzentrum erwies sich als nicht erfolgreich. Die Teilnehmer(innen)ansprache wurde hier an eine andere Einrichtung ausgelagert und entzog sich damit dem Blick der eigentlichen Projektträger. Auf diesem Wege konnten lediglich vier ältere Migrant(inn)en für das Projekt gewonnen werden, sodass sich der Turnverein dazu entschloss, die Aufhebung der Altersgrenze für die Teilnahme am Projekt zu beantragen, was von der Stadt Frankfurt genehmigt wurde.

Im Rahmen des Modellprogramms kam es während der Umsetzungsphase neben den oben beschriebenen Korrekturen hinsichtlich der Zielgruppe auch in einem Fall zu konzeptionellen Anpassungen des Projektinhalts. Dies ist kann dann sinnvoll sein, wenn es sich herausstellte, dass die anfänglich geplante Ausrichtung nicht den Interessen, Neigungen oder Fähigkeiten der Teilnehmer/innen entspricht, wie im Projekt von Infrau. Im Mittelpunkt der Projektplanungen stand die Vermittlung von PC-Kenntnissen für ältere Migrantinnen gemeinsamen mit Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Dabei wurde schnell deutlich, dass die praktische Arbeit am Computer für die teilnehmenden Seniorinnen mit sehr großen Anstrengungen verbunden war, weshalb sich die Projektleitung dazu entschloss, den inhaltlichen Schwerpunkt des Projekts eher auf die Arbeit des Erzählcafés zu legen, in welchem die Teilnehmerinnen interessierende Themen wie beispielsweise Bildung, Lebensgestaltung, Gesundheit und Vorsorge im Mittelpunkt standen.

4.4 Ergebnisse der Evaluation

Im Sommer und Frühherbst 2007 fanden die Abschlussbesuche mit den Projektleiter(inne)n zur Schlussbeurteilung und Perspektivenabschätzung statt, auf deren Grundlage die Berichterstellung und die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen basieren.

4.4.1 Zielgruppenansprache und -erreichung

Ein Erfolgskriterium in einem solchen Modellversuch ist, ob die konzipierten Maßnahmen von der Zielgruppe angenommen werden. Sozialpolitische Modellversuche wie dieser basieren auf dem Prinzip von Versuch und Irrtum und sind umso aufschlussreicher, je mehr unterschiedliche Angebotsoptionen erprobt werden.

In diesem Modellversuch wurden unterschiedlichste Ansätze und Angebote gefördert, mit denen ältere Migrant(inn)en angesprochen wurden. Diese Ansprache ist in den Projekten unterschiedlich gut gelungen. Solche Projekte, die bereits auf Erfahrungen der Träger in der Konzeption von Angeboten für ältere Migrant(inn)en haben zurückgreifen können, konnten erwartungsgemäß auch die Zielgruppen für diese Projekte wie geplant erreichen. Schwierigkeiten hatten die zwei Projekte, die sich mit diesem Modellversuch an eine für den Träger neue Zielgruppe richteten.

Eines dieser Projekte konnte mit zusätzlichem Aufwand dennoch die gesteckten Projektziele erreichen, das zweite konnte im Laufe der Projektzeit dies nicht bewerkstelligen. Die Gründe hierfür bestehen

- in der Wahl geeigneter Ansprachewege der Zielgruppe und
- in den unterschiedlich hohen Zugangsbarrieren für die Zielgruppe, ein solches Angebot anzunehmen.

Es lassen sich klare Unterschiede in den Ansprachewegen bzw. den Ressourcen, die zur Ansprache durch die sechs Projekte genutzt werden konnten, feststellen:

- vier der Angebote können (zu einem großen Teil) auf Teilnehmer/innen aus bereits vorhandenen Gruppen des Trägers zurückgreifen, da bereits entweder Senior(inn)engruppen mit Migrationshintergrund existieren (Türkisches Volkshaus, Caritas, Infrau) und/oder ältere Migrantinnen an anderen Angeboten des Trägers teilnehmen wie an Alphabetisierungs- und Sprachkursen (berami, Infrau)
- zwei der Angebote sind explizit auf die Erschließung einer neuen Zielgruppe ausgerichtet (AWO und Frankfurter Turnverein), wobei beide Träger den Weg über die Ansprache von Multiplikatoren wählten (Arbeitskreis HIWA bzw. IFZ und Ortsverband), allerdings mit unterschiedlichem Erfolg

So hat es sich gezeigt, dass eine persönliche Ansprache und der Weg über Schlüsselpersonen und Multiplikator(inn)en ausschlaggebend für ein gelingendes Einbinden der Zielgruppe sind.

Die Problematik der Zugangsbarrieren dagegen ist vielschichtiger und abhängig von den Angeboten selbst und den Besonderheiten der Zielgruppen, nicht zuletzt was ihre bisherige Einbindung in andere institutionelle Angebote angeht.

In den Trägergesprächen und während des Erfahrungsaustauschs wurden vielfältige Hinweise zusammengetragen, unter welchen Bedingungen sich (mehr) Teilnehmer/innen für diese Angebote finden lassen könnten und wo die Hemmschwellen und Zugangsbarrieren für ältere Migrant(inn)en zur Inanspruchnahme liegen könnten.

Dabei ist zuvorderst zu beachten, dass das Vereinswesen in Deutschland seine Besonderheiten hat, die viele ältere Migrant(inn)en aus ihren Heimatländern so nicht kennen. Es hat vielfach eine eher kleinbürgerliche Mentalität und damit deutliche Barrieren für ältere Migrant(inn)en. Die Mitglieder von Vereinen setzen sich häufig aus bestimmten sozio-kulturellen Milieus zusammen, daher sind die Fremdheitserfahrungen für ältere noch deutlich größer als für jüngere Migrant(inn)en.

Es gilt daher zunächst zu ermitteln, wo genau die Barrieren und Schwellen zur Inanspruchnahme der Angebote liegen und wovon diese abhängen. Ist es die Tür, die Umkleidekabine, die Sprache? Weiterhin spielt es auch für ältere Migrant(inn)en eine wichtige Rolle, den Antriebsdruck zu finden und die Bequemlichkeit zu überwinden, um Angebote wahrzunehmen.

Diejenigen, die sozial isoliert sind, können kaum angesprochen werden, eine gewisse institutionelle „Berührung“ ist im Vorfeld nötig (dies gilt für deutsche Senior(inn)en ebenfalls). Weiterhin ist zu beachten, dass viele ältere Migrant(inn)en von Mai bis Oktober in ihren Heimatländern aufhalten.

4.4.2 Angebotsformen und -inhalte

Die sechs geförderten Projekte umspannen eine breite Palette an Angebotsformen und -inhalten. Drei der Angebote wurden in Form von wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Kursen mit einer festen Teilnehmer(innen)gruppe angeboten, in deren Mittelpunkt künstlerische Betätigungen und/oder biographische Arbeit mit (größtenteils) Frauen standen. Diese Angebote waren darüber hinaus darauf ausgerichtet, Selbsthilfepotenziale der Teilnehmer/innen zu aktivieren oder sie zu eigenem ehrenamtlichen

Engagement zu motivieren. Eines der Angebote hatte eine generationsübergreifende Zielsetzung.

Das Angebot des Türkischen Volkshauses bestand in einem Stadterkundungsprojekt mit dem Ziel des sich Vertrautmachens mit Angeboten der offenen Altenhilfe durch Besuche verschiedener Einrichtungen, mit Ausflügen und Museumsbesuchen sowie Informationsveranstaltungen. Die einzelnen Treffen fanden jeweils an unterschiedlichen Orten und mit einem wechselnden Teilnehmerkreis statt. Die Formen der einzelnen Angebote variierten von närrischen Besuchen in Beratungs- und Altenhilfeeinrichtungen über stadtweite Ausflüge und Besuche kultureller Einrichtungen bis hin zu einem Tagesausflug in die Region. Die Angebotsinhalte dieses Projekts umfassten sozialpolitisch bedeutende Fragestellungen sowie freizeitgestalterische und kulturelle Betätigungen.

Das Format des Sportangebots des Frankfurter Turnvereins sah kein spezielles Kursangebot oder die Bildung einer festen Gruppe der Teilnehmer/innen vor. Das Angebot einer kostenfreien Mitgliedschaft sollte sich inhaltlich vor allem auf den Gesundheits- und Bewegungsaspekt erstrecken, wobei sich keine Aussagen über die Wahrnehmung der Einzelangebote des Trägers durch die Teilnehmer/innen machen lassen.

Das Multiplikatorenschulungsprojekt des AWO Betreuungsvereins bestand in mehrstündigen Einzelveranstaltungen zur Informationsverbreitung und Schulung für jeweils verschiedene Teilnehmer/innen. Inhaltlich hatte dieses Projekt einen sehr klar umrissenen Fokus: das Betreuungsrecht und Vorsorgemöglichkeiten.

Die Angebote, die im Rahmen dieses Modellversuchs für ältere Migrant(inn)en konzipiert wurden, sind von den Formen her damit sehr unterschiedlich, sie umfassen regelmäßige Treffen mit Kurscharakter eines festen Teilnehmerkreises, Einzelveranstaltungen in Form von Schulungen, Besuchen, Ausflügen und Reisen für einen wechselnden Teilnehmerkreis und die offene Nutzung verschiedenster Kurse durch Einzelpersonen.

Auch inhaltlich wird durch die hier geförderten Projekte ein breites Spektrum abgedeckt, das Freizeitgestaltung, kulturelle Angebote, künstlerische Betätigung, Biographiearbeit, Sport, Sensibilisierung für vorsorge- und gesundheitsrelevantes Verhalten, Heranführen an Angebote der offenen Altenhilfe, Befähigung zu bürgerschaftlichem Engagement und Initiierung von Selbsthilfeaktivitäten umfasst.

4.4.3 Aufwands-/Ertragsbilanz

Im folgenden Abschnitt werden die finanziellen Aufwendungen der Stadt Frankfurt am Main für die geförderten Projekte in Beziehung gesetzt zu den empirisch festgestellten

primären Wirkungen sowie zu den erwartbaren sekundären Wirkungen der Projektarbeit. Die Aufwands-/Ertragsbilanz ergibt sich aus der Zusammenschau beider Seiten und zielt auf eine Beurteilung der sozialpolitischen Sinnhaftigkeit der Förderung solcher Projekte.

Aufwand

Der finanzielle Aufwand der Stadt Frankfurt für die Projekte lässt sich eindeutig beziffern und in guter Näherung auf die Zahl der durch die Projekte erreichten älteren Migrantinnen und Migranten umlegen. Dieser finanzielle Aufwand ist jedoch nicht zu verwechseln mit dem realen finanziellen Gesamtaufwand für die Projekte. In ganz unterschiedlicher Weise gingen in die Projektdurchführung neben den Fördermitteln der Stadt Frankfurt auch Eigenmittel oder eigene personelle und materielle Ressourcen der Träger ein, die nicht weiter quantifizierbar sind. Weiterhin konnte in unterschiedlicher Weise auf Vorläuferprojekte bzw. Vorarbeiten z.B. zur Zielgruppenerschließung zurückgegriffen werden.

Eine Umlage der Fördersumme auf die Zahl der erreichten Teilnehmer/innen ergibt eine weite Spanne, die von 30 bis 600 Euro reicht. Im Durchschnitt aller Projekte betragen die Kosten pro Teilnehmer/in 105 Euro, wobei das teilnehmerstarke Projekt des türkischen Volkshauses weit von den übrigen Projekten abweicht und den Durchschnittswert somit stark beeinflusst. Im Durchschnitt der fünf anderen Projekte betragen die Kosten pro Teilnehmer/in 353 Euro. Mit der Feststellung dieser Spannweite und der Mittelwerte sind die Möglichkeiten einer quantitativen Analyse auch schon weitgehend erschöpft. Ein direkter Kosten/Nutzenvergleich zwischen den einzelnen Projekten verbietet sich aufgrund der sehr unterschiedlichen Ausgangssituationen, denn es sind je nach Ausgangssituation ganz unterschiedliche Ertragsdimensionen zu berücksichtigen.

Ertrag

Bei Projekten in einem organisatorischen Kontext, in dem die Zielgruppenerreichung leicht fällt, also z.B. bei Projekten in Migrantenorganisationen, steht der direkte Integrations- oder Informationseffekt bei den Teilnehmer(inne)n im Vordergrund. Unter den Projekten des Modellprogramms trifft dies in besonderem Maße auf das Projekt des türkischen Volkshauses zu. Wenn hier nur jeder dritten Teilnehmerin bzw. jedem dritten Teilnehmer durch die gemeinsamen Exkursionen ein dauerhafter Zugang zu Einrichtungen der sozialen und kulturellen Infrastruktur in Frankfurt eröffnet werden konnte, so kann dies bei Kosten von nur 30 Euro pro Teilnehmer/in ohne Zweifel als eine äußerst günstige Aufwands- Ertragskonstellation betrachtet werden.

Umgekehrt war mit dem Frankfurter Turnverein ein Träger am Modellprogramm beteiligt, für den die systematische Einbeziehung der Zielgruppe Neuland war und sich auch als

schwierig erwiesen hat. Die gewonnenen Erfahrungen und die programminternen Vernetzungsmöglichkeiten lassen aber erwarten, dass in einem zweiten Anlauf die Erfolgsaussichten wesentlich günstiger wären. Hier ist der Ertrag weniger auf Teilnehmer- und mehr auf Projektebene zu bewerten: Gelingt es, das im Projekt gewonnene Know-how in einem nächsten Anlauf erfolgreich umzusetzen, so wäre dies ein Pilotvorhaben, das dann auf eine Vielzahl von anderen Sportvereinen in Frankfurt am Main übertragen werden kann.

Als Ertragsdimension sind in hohem Maße die Lerneffekte bei den beteiligten Trägern zu berücksichtigen, die entweder bereits während der Projektlaufzeit oder als für einen möglichen neuen Anlauf in der Zukunft zu konzeptionellen Änderungen geführt haben.

Zu nennen wären hier z.B. die Erfahrungen, die mit den Möglichkeiten und Grenzen der Zielgruppenerreichung gesammelt wurden. Für die Träger, die für vorhandene Angebote die Zielgruppe neu erschließen mussten, zeigte sich, dass bloße Kontaktaufnahme und Ansprache nicht ausreichen, sondern eine aktive und enge Kooperation mit einem Partner gesucht werden sollte, der über einen guten Zielgruppenzugang verfügt.

Nahezu alle Projekte haben Ideen und Pläne für die zukünftige Arbeit mit älteren Migrant(inn)en geäußert. Diese beziehen sich teilweise auf eine Weiterführung der Projektarbeit, teilweise aber auch auf weitere mögliche Angebote, die aus der praktischen Projektarbeit heraus Gestalt annahmen. Damit kann festgestellt werden, dass mit dem Modellversuch entscheidende Impulse für die Einbeziehung älterer Migrant(inn)en in die Migrationssozialarbeit einerseits und in die soziale Arbeit mit älteren Menschen andererseits gesetzt werden konnten.

Zwar sind fehlende finanzielle Mittel bei allen Trägern die Hauptbarriere gegenüber einer Weiterführung oder Ausweitung der Arbeit. Es muss jedoch auch gesehen werden, dass es pro Projekt um einen jeweils durchaus überschaubaren Finanzbedarf geht.

Aufwands-/Ertragsbilanz

Zunächst lässt sich auf Programmebene feststellen, dass zu Gesamtkosten von ca. 41.000 Euro sechs konzeptionell und thematisch recht unterschiedliche Projekte realisiert werden konnten, von denen die große Mehrheit als erfolgreich bewertet werden kann. Dort, wo sich der ursprünglich angestrebte Erfolg nicht im ersten Anlauf einstellte, wurde das nötige Know-how erworben, um den Ansatz des Projekts auch in Zukunft als Erfolg versprechend bewerten zu können. Alle sechs Projekte können in Zukunft entweder genau so, oder aber aufgrund der gewonnenen Erfahrungen modifiziert und optimiert noch einmal durchgeführt oder auch auf andere Träger übertragen werden. In einem

Modellprogramm, mit dem zu einem erheblichen Teil sozialpolitisches Neuland betreten wurde, kann dies als ein sehr gutes Ergebnis bezeichnet werden.

Dass mit diesen Projekte darüber hinaus auf der Teilnehmerebene insgesamt nahezu 400 Personen erreicht werden konnten, von denen die Mehrzahl nicht nur einmal, sondern mehrfach oder gar regelmäßig an Veranstaltungen teilnahmen, kommt als Erfolgsfaktor noch hinzu. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass sich der Nutzen nicht auf die Teilnehmer/innen allein bezieht, sondern in mehreren Projekten Multiplikatorwirkungen und Türöffnereffekte konzeptionell verankert waren und, wenn auch für uns nicht direkt messbar, zum Tragen kommen.

Die Ergebnisse stützen den konzeptionellen Ansatz, keine finanziell aufwändigen Projekte zu fördern, sondern bei gleichem Mitteleinsatz lieber eine größere Zahl von Projekten mit einem jeweils relativ geringen Finanzvolumen. Es hat sich gezeigt, dass auch oder sogar gerade im Rahmen solcher Projekte alltags- und praxisnahe Maßnahmen durchgeführt werden können, die wesentlich zur Verbesserung der sozialen Integration, der Sprachkompetenz und der Orientierung in Frankfurt am Main und seiner sozialen Infrastruktur beitragen.

4.4.4 Projektperspektiven

Hinsichtlich der Möglichkeiten zur Fortführung der begonnenen Projekte ergeben sich für die Träger der Modellprojekte sehr unterschiedliche Voraussetzungen.

Während der Projektlaufzeit musste der Betreuungsverein der AWO längere Zeit auf die Mutterschaftsvertretung einer Mitarbeiterin warten, daher waren hier die personellen Ressourcen sehr begrenzt. Dennoch soll weiter an der Einbindung, Information und Schulung von Multiplikator(inn)en mit Migrationshintergrund und Zugängen zu Migrantencommunities gearbeitet werden.

Bei berami und Infrac sind nach Projektende zunächst keine personellen Ressourcen für eine nahtlose Weiterführung des Angebots vorhanden, auch wenn Seitens der Teilnehmerinnen großes Interesse besteht, die Bedeutung dieser Arbeit deutlich ist und beide Träger auf dem nun Geschaffenen gerne aufbauen würden.

Bei der Caritas ist die Seniorenarbeit bereits seit vielen Jahren etabliert und mit dem Interkulturellen Seniorentreff OASI eine Struktur geschaffen, die aufgrund der gegebenen Räumlichkeiten eine Fortführung der Projekte möglich machen würde, es sind allerdings keine Möglichkeiten zur weiteren Honorierung der Gruppenleiterinnen vorhanden. Das Kunstprojekt kann eventuell unter ehrenamtlicher Leitung weitergeführt werden.

Der Frankfurter Turnverein überlegte, einen neuen Anlauf zur Ansprache von älteren Migrant(inn)en in Kooperation mit anderen Projekten und Einrichtungen zu starten, denkbar ist künftig auch die temporäre Auslagerung von Angeboten in andere Einrichtungen.

Die Aktivitäten des Türkischen Volkshauses können zunächst aus personellen und finanziellen Gründen nicht weitergeführt werden, es wird aber weiterhin den täglichen Seniorentreff sowie einmal im Monat ein gemeinsames Frühstück und regelmäßige Informationsveranstaltungen geben. Die künftige Herausforderung liegt für das Türkische Volkshaus darin, für Frauen (auch jüngere) eigene Angebote und Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, da der tägliche Treff eher von Männern dominiert ist und daher Caféhausatmosphäre besitzt.

4.5 Handlungsempfehlungen

Unsere Handlungsempfehlungen beziehen sich auf folgende fünf Dimensionen:

- Laufzeit,
- Finanzierung,
- vorbereitende Projektbewertung und Beratung,
- Zielgruppenansprache und Zielgruppenerreichung sowie
- Kooperation und Vernetzung.

4.5.1 Laufzeit

Es ist unstrittig, dass soziale Projekte und Angebote für ältere Migrant(inn)en weitgehend sozialpolitisches Neuland sind. Dabei war von Anfang an davon auszugehen, dass, der Zugang zur Zielgruppe und deren Einbindung als Teilnehmer/innen von Projekten das zentrale zu lösende Problem sein würde. Die Ergebnisse des Modellversuches haben dies nachhaltig bestätigt. Unter anderem mit Blick auf diese Problemkonstellation hatte INBAS-Sozialforschung im ursprünglichen Gestaltungskonzept sozialer Angebote für ältere Migrant(inn)en dafür plädiert, innovative Projekte für eine Dauer von mindestens zwei Jahren zu fördern. Darüber, dass es mindestens so lange und eher noch länger dauert, bis neue Projekte sich über das Lernen aus Erfahrungen und daraus resultierende Änderungen des Projektkonzeptes erfolgreich im Feld der sozialen Angebote für ältere Menschen etablieren, herrscht weitgehend Konsens. Dem entgegenstanden die städtischen Förderbedingungen für den Haushaltstitel für innovative Projekte, an die sich die Projektumsetzung anpassen musste.

Die vorliegende Evaluation erfolgte mithin zu einem Zeitpunkt, zu dem nach gängigen Maßstäben noch nicht unbedingt mit der erfolgreichen Umsetzung innovativer Projekte gerechnet werden kann. Gemessen daran ist die Erfolgsbilanz des Modellversuchs beeindruckend: die Mehrheit der Projekte hat gute Arbeitsergebnisse erzielt und alle Projekte haben eine Zukunft, weil sehr gute Aussichten bestehen, in einem zweiten Anlauf Stolpersteine zu umgehen, Barrieren zu überwinden und auch: die Ansprüche an ein realistisches Niveau anzupassen.

Unsere erste Handlungsempfehlung bezieht sich vor diesem Hintergrund auf die Zukunft der sechs Projekte, die im Rahmen des Modellversuches gefördert wurden: den Projekten sollte durch eine erneute Förderung für ein Jahr die Möglichkeit gegeben werden, eine zweite Projektphase durchzuführen, in der die positiven und negativen Erfahrungen der ersten Phase konstruktiv in eine Optimierung der Projektkonzepte eingebracht werden können. Da diese Projekte weiterhin innovativen Charakter haben, wäre es auch im Rahmen der Förderbedingungen des Haushaltstitels für innovative Projekte möglich, die Projekte über einen Gesamtzeitraum hinweg zu fördern, der nach überwiegend geteiltem fachlichen Urteil erforderlich ist, um innovative Maßnahmen zu erproben und zu etablieren.

Angemerkt sei allerdings ausdrücklich, dass wir lediglich für eine zweite Projektphase, nicht aber für eine Dauerfinanzierung der Projekte plädieren. Eine solche müsste, soweit sozialpolitisch sinnvoll und kommunalpolitisch gewollt, über andere Kanäle etabliert werden.

Sollte sich ein Projektträger von dem Projektkonzept abwenden, weil man in der ersten Projektphase insbesondere im Bereich der Zielgruppenerreichung Rückschläge und Enttäuschungen hinnehmen musste, so sollte das betreffende Projekt trotzdem nicht aufgegeben werden, es sollte vielmehr versucht werden, einen anderen Träger zu finden, der das entsprechende Konzept und die Erfahrungen der ersten Phase aufgreift und auf dieser Basis einen zweiten Versuch unternimmt.

4.5.2 Finanzierung

Die Ergebnisse des Modellversuchs stehen dafür, dass mit begrenzten finanziellen Mitteln gute Projekte umgesetzt werden können. Trotz der vielfach beklagten knappen Finanzdecke plädieren wir dafür, bei diesem Förderweg zu bleiben, d.h. eher mehr Projekte mit geringen als nur wenige Projekte mit hohen Fördermitteln auszustatten. Dies erhöht die Chance, dass die jeweiligen Ansätze auch von anderen Trägern übernommen werden.

Allerdings ist darauf zu achten, dass durch diese begrenzten Fördersummen nicht nur solche Träger zum Zuge kommen, die in relativ hohem Maße auf eigene Ressourcen oder Vorarbeiten zurückgreifen können. Der Neuaufbau von Zugangswegen und Ansprachekanälen zur Zielgruppe ist zeitaufwendig und kostet damit auch Geld. Trotzdem sollte Projekten, die einen solchen Neuaufbau in Angriff nehmen, der Vorzug gegenüber solchen gegeben werden, die überwiegend auf Teilnehmer/innen zurückgreifen, die bereits an anderen Angeboten der Trägers teilgenommen hatten, also im Prinzip bereits gewonnen waren.

Unmittelbar hieran knüpft unsere dritte Handlungsempfehlung an, die sich auf eine Unterstützung der Projekte in der Vorbereitungs- und Antragsphase bezieht.

4.5.3 Vorbereitende Projektbewertung und Beratung

Bei den Trägern der Projekte des Modellversuchs liegt, teilweise bereits aufgrund früherer Erfahrungen, teilweise aufgrund der Arbeit in den Projekten, nunmehr ein umfangreiches Know-how in Bezug auf soziale Angebote für ältere Migrant(inn)en vor. Dieses Know-how ist aber je nach Arbeitsschwerpunkt sehr unterschiedlich verteilt.

Durch eine vorbereitende Bewertung von Projektideen und eine Beratung interessierter Träger in Bezug auf deren Ausformulierung wäre es möglich, dieses Know-how systematisch zukünftigen Projekten für ältere Migrant(inn)en zugänglich zu machen.

Ein Schwerpunkt einer solchen Beratung sollten absehbare Schwachstellen und mögliche Stolpersteine sein, die einerseits durch konzeptionelle Änderungen, andererseits aber auch durch die Einbeziehung von Kooperationspartnern mit spezifischen Stärken behoben werden könnten.

Die Beratung könnte durch eine Person oder Einrichtung erfolgen, die die Erfahrungen und Kenntnisse sammelt und zentral vermittelt, sie könnte aber auch in Form von Gruppentreffen unter Praktiker(inne)n erfolgen, die sich unter Nutzung ihres jeweils spezifischen Know-hows gegenseitig Rat und Unterstützung geben. Dies wäre der Etablierung von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen zuträglich, auf die wir in unserer letzten Handlungsempfehlung zurückkommen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass der Zugang zu und die faktische Einbindung von Personen aus der Zielgruppe die zentralen neuralgischen Punkt waren. Auf diesen Aspekt gehen wir in der folgenden Handlungsempfehlung näher ein.

4.5.4 Zielgruppenansprache und Zielgruppenerreichung

Die Evaluation der sechs geförderten innovativen Projekte hat Erfolgsfaktoren für die Ansprache und Gewinnung älterer Migrant(inn)en identifizieren können, die im Folgenden zusammengefasst werden.

Geeignete Methoden und Wege der Ansprache gestehen in

- Ankündigungen in muttersprachlichen Zeitungen, Monatszeitungen, Anzeigenblättern
- Aushängen in Lebensmittelläden
- Informationen in Beratungsstellen, Sozialräthäusern, bei Familien- und Einzelfallhilfen, in Jobcentern
- Information von Schulen und Lehrer(inne)n
- Informationen in Moscheen und Migrantenselbstorganisationen.

Dabei ist darauf zu achten, dass persönliche Ansprache und ein langer Atem unabdingbar sind.

Personal mit Migrationshintergrund und den entsprechenden Muttersprachen erleichtern den Zugang deutlich. Sie verfügen über Kenntnisse von Kultur und Umgangsformen und erlauben so eine angemessene Herangehensweise an die Zielgruppe der Älteren. Einzelpersonen spielen dabei eine bedeutende Rolle, so sind Multiplikator(inn)en wichtig, die eine Lotsenfunktion übernehmen, Wege aufzeigen und Hemmungen abbauen. Wobei die Gruppenleiter/innen als Bezugs- und Vertrauensperson nicht unbedingt selbst einen Migrationshintergrund haben müssen.

Gerade Frauengruppen und Sportangebote verfügen über Besonderheiten, die Zugangsbarrieren und Hemmschwellen deutlich reduzieren helfen:

- Interkulturelle Frauengruppen bieten eine große Offenheit und geringere Hemmschwellen auch für Frauen, die über geringe Deutschkenntnisse verfügen.
- Im Sport ist die Sprachbarriere nicht so ausschlaggebend, wie auch in Frauengruppen eine gemeinsame Sprache nicht so eine große Rolle spielt.
- Es ist gerade für Ältere wichtig, getrennte Angebote für Frauen und Männer zu machen, vor allem im kreativen und biographischen Bereich sowie im Sport.

Über diese Empfehlungen hinaus sollte auf die Nahräumlichkeit von Angeboten für ältere Migrant(inn)en Wert gelegt werden:

- Es ist sinnvoll, Angebote in die jeweiligen Stadtteile auszulagern.
- Lange Wege und der damit verbundene Zeit- und Kostenfaktor wirken sich hinderlich für die Inanspruchnahme aus.

Es hat sich gezeigt, dass ältere Migrant(inn)en sich leichter gewinnen lassen, wenn sie bereits Kontakte und Erfahrungen mit anderen Angeboten gemacht haben und daher die Schwellen der Inanspruchnahme weiterer Angebote niedriger sind. Werden Migrant(inn)en jedoch als Einzelpersonen an dritten Orten angesprochen, so ist bspw. der Weg in die Umkleieräume einer Sporthalle ohne Begleitung kaum zu überwinden, v.a. wenn bislang solche Räume noch nie aufgesucht wurden. Um diese Hürden zu verringern, liegt es nahe, bestehende Gruppen von Migrant(inn)en anzusprechen und sie in diese neue Umgebung zu begleiten, wenn nicht sogar ein solches Angebot in ihnen bekannte Räumlichkeiten zu verlegen.

So eindeutig festgestellt werden kann, dass im Modellversuch insgesamt die Zielgruppenerreichung das größte Problem war, so klar ist auf der anderen Seite, dass es auch Projektträger gibt, für die die Zielgruppenerreichung keinerlei Problem darstellt, die dafür aber mit der einen oder anderen Schwierigkeit auf der Ressourcenseite zu kämpfen hatten: Migrantenselbstorganisationen.

Damit zeichnet sich der „Königsweg“ der Zielgruppenerreichung bereits ab: Migrantenselbstorganisationen sollten entweder Partner in einem „Tandemprojekt“ sein – hierauf kommen wir in der folgenden Handlungsempfehlung zurück – oder sie sollten zumindest aktiv einbezogen werden. Eine einfache Ansprache oder die schriftliche oder mündliche Bitte um Unterstützung allein reichen in aller Regel nicht, dies haben die Erfahrungen deutlich gezeigt.

Vielmehr sollten bereits in der Planungsphase Kontakte mit Migrantenselbstorganisationen aufgenommen werden, um herauszufinden, ob und wie die Projektangebote so konzipiert werden können, dass sie an Bedürfnissen und Interessen der Mitglieder von Migrantenselbstorganisationen direkt anknüpfen und diese deswegen dazu motivieren können, sich aktiv zu beteiligen.

4.5.5 Kooperation und Vernetzung

Die Zielgruppenansprache stellte das wichtigste Erfolgselement der Modellprojekte dar und vor allem für den Frankfurter Turnverein gestaltete sich diese schwierig. Es haben sich im Rahmen des Erfahrungsaustauschs und der Evaluation allerdings Anhaltspunkte herausgestellt, wie diese Schwierigkeiten überwunden werden können, nämlich durch die Kooperation der verschiedenen Träger, um ihre Ressourcen und Zugänge zum gegenseitigen Nutzen einbringen zu können und so besser die Zielgruppen und Angebote zusammenzuführen.

Die gedankliche Zusammenführung zweier Projekte aus dem Modellversuch, nämlich der Projekte des Türkischen Volkshauses und des Frankfurter Turnvereins machen sofort deutlich, dass hier durch eine Zusammenarbeit leicht das entstehen kann, was als Win-Win-Situation bezeichnet wird: Durch Nutzung der Ressourcen des Turnvereins eröffnen sich dem Türkischen Volkshaus zusätzliche Aktivitätsmöglichkeiten; umgekehrt wird für den Turnverein die Teilnehmerakquisition wesentlich erleichtert.

Solch eine Kooperation ist ein Beispiel für ein Tandemprojekt, also die Zusammenarbeit eines deutschen Vereins oder einer deutschen Einrichtung mit einer Migrantenselbstorganisation, bei der die eine Seite materielle Ressourcen und das Know-how in Bezug auf die Strukturen der deutschen Gesellschaft und Sozialpolitik mitbringt, während die Migrantenselbstorganisation den Zugang zu den Menschen hat, die an Angeboten interessiert und vielleicht auch bereit sind, sich darüber hinaus freiwillig zu engagieren.

Dabei ist bereits bei der Konzeption von Projekten darauf zu achten, dass die beteiligten Träger auf einer Augenhöhe und gleichberechtigt vorgehen, wie es auch das Berliner Modell der Förderung von Tandemprojekten vorsieht.³ Darüber hinaus lassen sich weichere Formen der Kooperation denken, die darin bestehen können,

- auf die eigenen Angebote durch die Ansprache und Information von Migrantenselbstorganisationen aufmerksam zu machen, um so Multiplikator(inn)en und Brückenbauer/innen zu gewinnen,
- Angebote mit anderen Integrationsmaßnahmen, wie Sprach- und Alphabetisierungskursen, zu verknüpfen,
- bereits existente Gruppen älterer Migrant(inn)en und nicht Einzelpersonen für die Angebote zu gewinnen
- Angebote in Migrantenselbstorganisationen und Moscheen hineinzutragen und dort in den bekannten Räumlichkeiten durchzuführen.

Denkbar ist auf der Grundlage dieser Perspektiven auch eine mögliche verstärkte Nutzung von Seniorenbegegnungsstätten durch bestehende Migrantengruppen. Zu beachten ist dabei allerdings, dass Seniorentreffs, ähnlich wie Jugendtreffs auch, von der Mitgliederstruktur gewachsen und daher eher geschlossen sind. Sinnvoll wäre es, bei den Trägern zu eruiieren, wie sie einer möglichen Öffnung und der Nutzung der Räume durch andere Gruppen gegenüberstehen. Einen Öffnung müsste dann längerfristig geplant und in Kooperation mit den Trägern durch eine neutrale Moderation und Koordination erfolgen.

³ http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-integration-migration/themen/aktionsprogramm/foerderkriterien_aktionsprogramm.pdf